Was man für übertriebene Vorſtellungen von der Kraft dieſer Schenkungen manchmahl gehabt habe, ſieht man aus der Rede der Königinn Fredegunde an die Meuchelmörder, die ſie beſtellt hatte, ihren Schwager, den König Sigebert, aus dem Wege zu räumen. "Wenn ihr davon „kommt, ſagt ſie, will ich euch und eure Kin„der außerordentlich erheben; wenn ihr aber „ſelbſt dabey das Leben laſſet, ſo will ich eine „Menge Almoſen für euch an die Kirchen aus„theilen o)." Um die Schenkungen zu erleichtern, wurden die ſo genannten precariæ erfunden, eine Art von Urkunden, vermöge deren die Kirche die geſchenkten Güter dem Schenkenden gegen einen gewiſſen Zins auf zeitlebens wieder überließ p).

Die Mönche und Klöſter wurden zwar vorzüglich bedacht; ſie hatten aber auch noch Quellen der Reichthümer, die ihnen eigen waren, ihre Arbeitſamkeit nähmlich, und gute Wirthſchaft. Ihre Güter waren ſelten das vom Anfan-

o) Si corrueritis, ego pro vobis eleemoſinas multas per loca Sanctorum diſtribuam. *Geſta Franc.* epit. C. XXXII. p. 712.

p) Dergleichen kommen bey dem Markulf vor Lib. 2. form. 5.

fange ſchon, was ſie in der Folge geworden ſind.
Man gab ihnen oft ganz öde Plätze, oder große
Stücke Waldungen, die ſie durch ihren Fleiß erſt
urbar machten, und die manchmahl noch Gelegenheit zur Anbauung von Dörfern, Flecken
und Städten gaben.

Die Kirchen konnten ihre Güter auch um ſo eher vermehren, da ihnen erlaubt war durch Kaufen und Verkaufen, oder auf andere Weiſe ſo viel an ſich zu bringen, als ſie wollten. Die Beſtätigungen ihrer Güter, die ſie von den Königen erhielten, gehen daher meiſtens auch auf die zukünftigen, die ſie noch an ſich bringen werden q). So wie es ihnen hingegen auf der andern Seite auf das ſchärfſte verbothen war, Güter, die einmahl einem Kloſter, oder einer Kirche zugehörten, zu veräußern. Die Stifter und Gutthäter unterſagten es meiſtens ſelbſt ſchon in ihren Schenkungsbriefen, und überhäuften diejenigen mit den ſtärkſten Vermaledeyungen, die dagegen handeln würden. „Derjenige, der dieſen meinen Willen nicht halten wird, heißt es bey

q) Bey dem Markulf heißt es z. B. In Villabus Eccleſiæ, quas moderno tempore habere videtur, vel quas deinceps in jure ipſius ſancti loci voluerit divina pietas ampliare. Lib. I. form. 3.

„ bey dem Markulf, ſoll verflucht ſeyn, und „ der damit einſtimmen wird, ebenfalls. Wie „ Dathan und Abiron, ſoll er lebendig von der „ Erde verſchlungen werden, und in die Hölle „ fahren — dann ſoll er erſt Verzeihung ſeiner „ Sünden erhalten, wann ſie der Teufel auch „ erhalten wird — Nebſt dieſem ſoll er dem „ Fiſcus, oder den Biſchöfen 100 Pfund Gold „ zahlen, und deſſen ungeachtet dieſer Brief un„ verbrüchlich gehalten werden r).“ Auf ſolche Art mußten freylich viele Reichthümer nach und nach den Kirchen zuflieſſen. Wenigſtens ſagte ſchon der König Chilperich: „ Sehet, unſer „ Fiſcus iſt arm, unſere Reichthümer ſind in „ den Händen der Kirchen; die Biſchöfe *allein* „ regieren; unſere Ehre iſt zu Grunde gegan„ gen, und den Biſchöfen zu Theil geworden s).“ Auch der König Klodwig, als er ſein dem heiligen Martinus vor der Schlacht bey Poitiers gelob-

r) L. II. form. 1.

s) Aiebat enim plerumque: Ecce pauper remanſit fiſcus noſter, ecce divitiæ noſtræ ad eccleſias ſunt translatæ; nulli penitus niſi ſoli Epiſcopi regnant; periit honor noſter et translatus eſt ad Epiſcopos civitatum. GREGOR. TURON. L. VI. c. 46. col. 325. lit. A.

Digitized by Google

gelobtes Pferd um zwey hundert Goldgulden von den Geiſtlichen zu Tours löſen mußte, ſagte: Der heilige Martinus iſt zwar ein guter Helfer in der Noth, er läßt ſich aber auch theuer bezahlen t). Chilperich zerriß zwar gemeiniglich die Teſtamente, die zu Gunſten der Kirchen gemacht waren; allein, er getraute ſich nicht das zu thun, was der Kaiſer Valentinian I. ehemahls gethan hat, nähmlich dergleichen Teſtamente gänzlich zu verbiethen. Wie es hernach zu Zeiten des Karl Martel mit dem mehreren Theil dieſer Güter gegangen, haben wir bereits gehört. Da aber die Grundſätze von der Kraft ſolcher Schenkungen noch immer allgemein angenommen waren, wußten ſich die Biſchöfe bald wieder zu erholen.

Eines der erſten, das die Biſchöfe zu erhalten ſuchten, war die Bekräftigung der bereits von den Römiſchen Kaiſern den Kirchen ertheilten Privilegien. Der erſte Canon, der unter Fränkiſcher Regierung in Gallien gemacht worden iſt, betrifft das Aſylum, oder die Zufluchtsfreyheit der Kirchen. Die Biſchöfe eilten um ſo mehr damit, da unter Leuten, die allezeit bewaff-
net

t) Vere beatus Martinus bonus eſt in auxilio, ſed carus in negotio. *Geſta Franc. Epitom.* C. XVII.

Digitized by Google

net gingen, und noch immer gewohnt waren, ihre Zwiſtigkeiten ſo gleich mit dem Degen auszumachen, es für ſie ſo wohl, als die alten Inwohner nothwendiger war, als jemahls, einen ſichern Zufluchtsort zu haben. Wie koſtbar ihnen dieſes Privilegium geweſen, ſiehet man aus dem Eifer, mit dem ſie darüber gehalten. Eher ließen ſie tauſend Menſchen unglücklich werden, als ſie einen einzigen, er mochte ſchuldig oder unſchuldig geweſen ſeyn, auslieferten; und ſo groß war die Verehrung, die die Könige gegen die Kirchen hegten, daß ſie eher ſich getrauten tauſend Unſchuldige unglücklich zu machen, als einen einzigen Böſewicht mit Gewalt aus einer Kirche zu nehmen.

Der König Chilperich ſagt bey dem Gregorius Turonenſis: Werft mir dieſen Abtrünnigen, (Chilperichs eigenen Sohn Meroveus,) zur Kirche hinaus; ſonſt werde ich das ganze umliegende Land verbrennen. Gregorius, als Biſchof zu Tours, wohin ſich Meroveus geflüchtet hatte, antwortete, es ſey unmöglich, daß dasjenige, was zu Zeiten der Ketzer nicht geſchehen ſey, nun zu den Zeiten der Chriſten geſchehe. Chilperich, dem äußerſt daran gelegen war, ſeinen Sohn in ſeiner Gewalt zu haben,

ſchrieb

Digitized by Google

ſchrieb einen Brief an den heiligen Martinus, mit der Anfrage, ob es erlaubt ſey, ihn heraus zu nehmen oder nicht. Dieſes Schreiben nebſt einem weiſſen Papiere ward auf das Grab des Heiligen gelegt. Allein, der Heilige ließ es unbeantwortet. Chilperich fuhr demnach fort, verwüſtete und verheerte die ganze Gegend von Tours, auch die Güter des heiligen Martinus nicht ausgenommen. Seinen Sohn aber getraute er ſich nicht aus der Kirche zu nehmen; und Gregorius lieferte ihn auch nicht aus, ob er ſchon dadurch dieſes große Unheil hätte abwenden können u). Dergleichen Begebenheiten kommen nicht ſelten in der Fränkiſchen Geſchichte vor. Keine Kirche in dem ganzen Reiche war berühmter, als die Kirche zu Tours, wo der heilige Martinus begraben lag. Die außerordentliche Ehrerbietung, die man durchgehends in Gallien gegen dieſen Heiligen hegte, war die Urſache, daß man auch dahin am meiſten flüchtete; und eben darum auch die dortigen Gegenden öfter verwüſtet wurden, als andere. Die Inwohner hatten faſt eben das Schickſal, als die Länder, in deren Boden die Natur große Schätze

u) GREGOR. TURON. Hiſt. L. 5. c. 14. col. 217.

Schätze von Gold und Silber verborgen hat. Ueberhaupt aber machten ſich die Geiſtlichen ein Geſchäft daraus ihre Perſonen ſo wohl, als die Kirchen ſo unverletzlich zu machen, als immer ſeyn konnte. Die ganze Geſchichte des Gregor von Tours iſt in dieſer Abſicht, die er ſelbſt an einem und dem andern Orte ausdrückt, geſchrieben. Er bemerkt daher mit größter Sorgfalt alle die Unglücksfälle, ſo den Königen oder andern Großen begegnet ſind, die ſich gegen die Kirchen und die Geiſtlichen nicht gebührend aufgeführet haben, und ſucht ſie als Folgen ihrer Vergehungen vorzuſtellen x).

Die Biſchöfe und Aebte ſuchten auch häufig von den Königen ſo genannte Immunitäts-Privilegien zu erhalten. Was dieſe Immunität bey den Franken geweſen ſey, können wir am beſten aus den berühmten Formeln des Markulf

ſe-

x) Seine Erzählung von dem Tode des Grafen Nantin beſchließt er mit folgenden Worten: Ergo omnes hæc obſtupeſcant, admirentur et metuant, ne inferant injurias ſacerdotibus, quia Ultor eſt Dominus ſervorum ſuorum ſperantium in ſe. L. 5. c. 36.

Digitized by Google

ſehen y). Vermöge derſelben wurde alle Gewalt der königlichen Richter in Anſehung der Kirchengüter aufgehoben, und die darauf anſäßigen Leute ſtanden in Gerichtsſachen nicht mehr unter denſelben, ſondern unter ihren Biſchöfen

D 2 oder

y) — Igitur noverit ſolertia veſtra, quod nos ad petitionem Apoſtolici viri domini illius urbis Epiſcopi tale pro æterna retributione beneficium viſi fuimus indulſiſſe ut in villabus Eccleſiæ — *nullus Judex publicus ad cauſas audiendas, aut freda undique exigendum, quocunque tempore non præſumat ingredi. Sed hoc ipſe Pontifex vel ſucceſſores ejus propter nomen Dei ſub integro immunitatis nomine valeant dominare.* Statuentes ergo ut neque vos, neque juniores, neque ſucceſſores veſtri, nec ulla publica judicaria poteſtas quocunque tempore in villis ubicunque in regno noſtro ipſi Eccleſiæ aut regia aut privatorum largitate conlatis, aut qui in antea fuerint conlaturis, aut ad audiendas altercationes ingredi, aut freda de quibuslibet cauſis exigere, *nec manſiones aut paratus, vel fideiuſſores tollere non præſumatis; ſed quidquid exinde aut de ingenuis, aut de ſervientibus, cæterisque nationibus, quæ ſunt infra agros vel fines ſeu ſupra terras prædictæ eccleſiæ commanentes, fiſcus aut de fredis, aut undecumque poterat ſperare, ex noſtra indulgentia pro futura ſalute in luminaribus ipſius eccleſiæ per manum agentium eorum proficiat in perpetuum. L. I. form. 3.*

oder Aebten, welche die Gerichtsbarkeit durch ſich oder ihre Vögte (advocatos) ausübten. Inſonderheit wird den Richtern unterſagt keine Fried- oder Wehrgelder (freda) mehr von den Leuten der Kirchen zu fordern. Hieraus gibts ſich ſchon von ſelbſt, daß die Fränkiſche Immunität ganz was anders, als die Römiſche geweſen, und daß ſie auch von jenem Begriffe mit abgehe, den man in der Folge in geiſtlichem Recht mit dieſem Worte verbunden hat. Bey den Römern ſtand alles unter den öffentlichen Richtern, und man wußte nichts von Privat-Gerichtsbarkeiten. Die Fränkiſche Verfaſſung gab erſt Anlaß zu ſolchen. Wir haben gehört daß bey den Deutſchen alle Genugthuungen Bußen und Strafen in einer gewiſſen Summe Geldes beſtanden, wovon ein Theil dem Beleidigten, der andere den Verwandten, der dritte der Gemeinde, oder dem Richter heimfiel. In der Folge eigneten die Könige den Theil, den ſonſt die Gemeinde bekam, ihrem Fiſcus zu. Bey einem den Gewaltthätigkeiten ſehr ergebenen Volke machten dieſe Gefälle einen großen Theil ihrer Einkünfte aus.

Da ſie aus Andacht dieſe Strafgelder den Kirchen ſchenkten, traten ſie eben dadurch auch die

die Gerichtsbarkeit und Erkenntniß der Rechts-händel derſelben ab, indem man wiſſen mußte, wer eigentlich der Schuldige ſey, oder wie viel er zu bezahlen habe. Anfangs wurden ſie zwar den Obrigkeiten wegen Handhabung der gemeinen Sicherheit bezahlt, zuletzt aber anſtatt der Prozeßunkoſten. Wer ſelbige bekam, mußte auch die Mühe auf ſich nehmen, den Prozeß auszumachen. Ueberhaupt ward dieſes für kein den Geiſtlichen unanſtändiges Geſchäft, ſondern vielmehr für rühmlich und gottſelig gehalten, verbitterte Familien mit einander auszuſöhnen. Deßwegen wird auch kein Unterſchied zwiſchen Civil- und Criminal-Fällen gemacht. Im Gegentheil miſchten ſich die Biſchöfe noch lieber in die letzten, weil die daraus entſtandenen Feindſchaften heftiger und anhaltender waren. Sie konnten es auch um ſo eher, weil bey den Franken keine ordentlichen Todesſtrafen hergebracht waren. Die Biſchöfe ſchoßen daher manchmahl das Friedegeld vor, um nur die Ausſöhnung zu Stande zu bringen. Sie unterzeichneten auch meiſtens den darüber aufgerichteten und dem Beleidiger zugeſtellten Sicherheitsbrief.

Vermöge dieſer Immunität wurde auch den Kirchen geſchenkt, was nur immer an Zinſen,

 oder

Digitized by Google

oder auf irgend eine andere Weiſe der Fiſcus von den freyen Leuten ſowohl, als Knechten, die auf den Kirchengütern anſäßig waren, zu fordern hatte. Endlich ſollen auch die Leute der Kirchen nicht gehalten ſeyn, den königlichen Richtern oder Beamten Obdach (manſiones), Atzung oder freye Zehrung (paratas), und Vorſpannen (paravereda) zu geben. Alles dieß war noch ein Ueberbleibſel von der Römiſchen Verfaſſung. Was nur immer zu dem Hofe auch nur von weiten gehörte, mußte auf Reiſen oder bey Amtsverrichtungen freygehalten, und auf öffentliche Koſten fortgeliefert werden, welches den Unterthanen ungemein beſchwerlich fiel. Die Franken behielten dieſes bey, und zugleich die Mißbräuche davon. Die Biſchöfe ſuchten daher die Kirchen und deren Leute ſo bald, als möglich, davon frey zu machen. Da übrigens dieſe Immunitäts-Privilegien nur beſondern Kirchen ertheilt wurden, ſo ſtanden die Leute der andern unter den königlichen Richtern, wie jene der weltlichen Güterbeſitzer. Sie mußten daher dem Fiſcus fortzahlen, was ſie ſonſt gezahlt hatten. Es waren aber wenige Kirchen, die ſie nicht in der Folge zu erhalten wußten. Wenigſtens wird kaum eine etwas anſehnliche Kirche in Deutſch-

land

Digitized by Google

Land anzutreffen ſeyn, die nicht ein ſolches nach der Formel des Markulf zugeſchnittenes Privilegium aufzuweiſen hätte.

Die den Kirchen unmittelbar gehörigen Güter wurden zwar durch das Edict des Königs Clotar z) überhaupt von Abgaben befreyet; allein, dadurch erhielten die Kirchen nichts, als daß ſie den Franken gleich gemacht wurden, die ebenfalls keine Abgaben zahlten. Sie mußten daher auch auf der andern Seite die Laſten übernehmen, die den Franken zukamen. Da nach der Fränkiſchen Verfaſſung die Könige keine eigenen Kriegsheere unterhielten, ſondern jeder Güterbeſitzer Soldat war: ſo mußten auch die Kirchen ihre Leute mit in das Feld ſchicken, und auf eigene Koſten unterhalten.

Was die Biſchöfe und Aebte, wie auch die niedere Geiſtlichkeit für ihre Perſonen ſelbſt angeht, da blieb es bey dem, was bereits unter der Regierung Clotars II. iſt geſagt worden.

Der Mönchſtand war ſchon zu den Zeiten Klodwigs in Gallien eingeführt. An ſich iſt derſelbe ein Aegyptiſches Product; von da aus hat er ſich zuerſt in dem Orient, und hernach auch in dem Occident verbreitet. Gleichwie aber die

z) A. 560. apud HEINECC. Corp. J. G. A. pag 468.

Gewächſe, wenn ſie unter andere Himmelsgegenden verpflanzt werden, nach der Verſchiedenheit des Klima und des Erdreiches, das ſie antreffen, bald verſchlimmert, bald verbeſſert werden: ſo gieng es auch dieſem. Je weiter er gegen Norden gebracht wurde, deſto mehr ſchien er von ſeiner erſten Natur und Einrichtung zu verlieren. Der Aegyptiſche Tiefſinn machte den ſtärkſten Contraſt mit dem Galliſchen Leichtſinn, der von den Alten als ein charakteriſtiſcher Zug dieſer Nation angemerkt worden. Am wenigſten aber ſchickten ſich die an nichts weniger als an das Denken gewöhnten Barbaren zu dem contemplativiſchen oder beſchaulichen Leben. Man ſieht daher in dem Occident Reformen über Reformen; da er ſich hingegen in dem Orient faſt immer gleich blieb. Zu den Zeiten Klodwigs hatten die Mönche noch keine beſtändige Regel. Jedes Kloſter hatte die ſeinige, die es entweder von ſeinem Biſchofe, oder einem andern berühmten Manne bekommen. Auch waren die nachher ſo berühmt gewordenen Gelübde noch nicht eingeführt. Die Mönche mußten ihrem Abte gehorchen, und durften ohne ſeine Erlaubniß das Kloſter nicht verlaſſen. Wenn es einer that, ſo verordnen die Biſchöfe in dem neunzehnten Canon

von der erſten Kirchenverſammlung zu Orleans, daß er, mit Hilfe des Biſchofes als ſein Flüchtling unter Verwahrung ſoll zurück gebracht werden. Was die Armuth betrifft, ſo waren ſie noch nicht unfähig für ſich etwas eigenes zu beſitzen; man ſah aber bereits die üblen Folgen davon ein; deßwegen verordnen die Biſchöfe eben daſelbſt, daß, wenn einer ſich etwas werde erworben haben, es ihm von dem Abte mit Gewalt genommen, und zum Beſten des Kloſters verwendet werden ſolle. Eben ſo waren die Mönche ſchuldig für beſtändig die Keuſchheit zu halten, und wenn ſich einer verehelichte, ward er unfähig zu allen Kirchenämtern a); manchmahl auch des Genuſſes der Sacramente bis an ſein Lebensende beraubt; die Ehe war eben an ſich nicht ungiltig.

Im ſechſten Jahrhundert ſetzte der heilige Benedict († 544) eine Regel auf, die ſolchen Beyfall fand, daß ſie faſt in dem ganzen Occident in allen Klöſtern angenommen wurde. Der große Ruf des heiligen Benedict und ſeiner erſten Jünger machte auch, daß eine Menge neuer Klöſter geſtiftet wurde. Beſonders unterſagte Benedict auf das ſchärfſte ſeinen Untergebenen

 alles

a) Canon. 21. Concilii Aurelianenſis. A. 511.

alles Eigenthum, führte eine Prüfungszeit ein, und ließ ſie mündlich und ſchriftlich, nach dem Verlaufe derſelben, den Gehorſam verſprechen. Seine Abſicht gieng auch inſonderheit dahin, dem damahls in dem Occident ſehr gemeinen Mißbrauche zu ſteuern, daß nähmlich Leute für ſich nur die Mönchskleider anlegten, und in der Welt herum zogen, um ſich mit Betteln zu ernähren, oder auch nur zu zweyen oder dreyen ohne alle Regel oder Ordnung beyſammen wohnten.

Der Mönchſtand hatte noch lange ſeine völlige Einrichtung nicht, als ſchon in dem Orient ſo wohl, als in dem Occident Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen und Aebten ausbrachen. Die unter Klodwigen zu Orleans 511. verſammelten Biſchöfe verordnen daher in dem neunzehnten Canon, daß die Aebte der Demuth gemäß, zu der ſie ſich öffentlich bekennen, unter der Gewalt der Biſchöfe ſtehen ſollen; und wenn ſie ein Verbrechen begehen, ſollen ſie von den Biſchöfen beſtraft werden. Einige der berühmteſten Klöſter als, Lerins, Agennes und andere waren zeitlich darauf bedacht, beſondere Privilegien ſich von den Biſchöfen und Königen ertheilen zu laſſen; allein dieſe betrafen keineswegs

wegs die Unterwerfung in geiſtlichen Dingen, *ſondern* nur die innere Verwaltung der Kloſtergüter, und einige dahin ſich beziehende Dinge.

Die Mönche waren ſeit ihrer Ankunft in dem Occident die Lieblinge andächtiger Perſonen, die ſich durch Stiftungen den Himmel zu erwerben ſuchten. Ihr Leben war erbaulicher, und ihr Gebeth ward aus dieſer Urſache für kräftiger gehalten, als das Gebeth der übrigen Geiſtlichen. Man glaubte alſo am ſicherſten zu Werke zu gehen, wenn man ſich vielmehr an ſie, als an die letztern hielte. Die beſten Güter, und die beſten Geräthſchaften wurden ihnen zu Theil. Dieſes erweckte Neid, und machte, daß es Leute gab, die ſich ein ſo großes Geſchäft daraus machten, ihnen das Ihrige wieder mit guter Manier abzunehmen, als andre, ſie zu bereichern. Sie waren in eben dem Falle, als die Gallier in Anſehung der Deutſchen, reich und ſchwach (dites et imbelles). Daher hatten ſie auch immer Feinde um ſich. Unter andern wußten die Biſchöfe Wege genug, einen Theil der Kloſtereinkünfte an ſich zu bringen. Gegen dieſes eigentlich ſuchten ſich die Mönche zu verwahren; und hierin liegt der ganze Grund der in den folgenden Zeiten erhaltenen Exemtionen.

Wenn

Digitized by Google

Wenn man klar in dieſer ganzen Sache und auf den Grund ſehen will, muß man die Formeln des Markulf, die von den Privilegien von Lerins und Agennes genommen ſind, und den allgemeinen Zuſchnitt zu allen Exemtionen der damahligen Zeiten enthalten, einſehen. Zuerſt heißt es: der Biſchof ſoll den Mönchen, wenn er darum wird gebethen werden, die Weihen ertheilen, aber kein Geld dafür verlangen (nullum pro ipſorum honore præmium percepturus); er ſoll ihnen die Altäre weihen, und das heilige Oel mittheilen ohne Entgeld (ſine pretio); er ſoll den von ihnen erwählten Abt ohne Entgeld (ſine pretio) benediciren; über die Kloſtergüter, Leute und Geräthſchaften ſoll er keine Gewalt haben, oder ſich die Opfer anmaßen; hierin lag eigentlich der Hauptzweck dieſer Privilegien. Die Biſchöfe wollten über die Kloſtergüter ſo viel zu ſagen haben, als über die Güter der Pfarrkirchen, deren Verwaltung ihnen erſt in dem fünfzehnten Canon der erſten Kirchenverſammlung zu Orleans nebſt dem dritten Theile der Opfer iſt zugeſprochen worden. Gegen dieſes ſträubten ſich die Mönche am meiſten. Wenn wir dasjenige, was folget, nur obenhin durchſehen, finden wir das nähmliche immer

wie,

Digitized by Google

wieder, daß ſie ſich gegen die ungerecht ſcheinenden Geldforderungen, oder andere zeitliche Laſten in Sicherheit zu ſetzen geſucht haben. Die Biſchöfe ſollen nicht in das Innere der Klöſter kommen, und wenn ſie von den Mönchen ſelbſt gerufen werden, oder dahin kommen ihre Andacht zu verrichten, ſollen ſie mit einem mäßigen Mittageſſen fürlieb nehmen (ſimplici ac ſobria benedictione), und ſollen ohne etwas ſonſt zu verlangen (abſque ullo requiſitu) ihren Heimweg nehmen. Die Urſache war nähmlich, weil die Biſchöfe prächtig wollten bewirthet ſeyn, und ſich lange in den Klöſtern verweilten, zuletzt aber noch Geſchenke verlangten. Doch wird noch eine andere Urſache dazu geſetzt, damit nähmlich die Mönche nicht in ihrer Ruhe geſtört werden, und Gott deſto eifriger loben können. Zuletzt ergibt ſich noch klar hieraus, daß der Begriff von einer Exemtion in geiſtlichen Dingen noch nicht auf der Welt war. „Wenn „die Mönche etwas gegen ihre Regel begehen „werden, heißt es, ſoll es der Abt verbeſ„ſern; wenn er es aber nicht kann, ſoll der „Biſchof ſie in dem Zaume halten; weil dar„unter das canoniſche Anſehen nicht leiden muß, wenn

Digitized by Google

„ wenn den Gläubigen zu ihrer Ruhe etwas „ vergönnet wird b). “

Zehntes Kapitel.

Verhältniß der königlichen Macht zu der geiſtlichen. Der biſchöflichen zu der päpſtlichen. Steigen des päpſtlichen Anſehens.

So groß auch das Anſehen der Biſchöfe geweſen, ſo waren dennoch auch die Rechte der Könige in Anſehung der Geiſtlichen und deren Güter noch ſehr beträchtlich. Man würde ihnen aber ſehr Unrecht thun, wenn man ihre Handlungen als lauter eigenmächtige Eingriffe in

b) Si aliquid ipſi monachi de eorum religione tepidi, aut ſecus egerint, ſecundum eorum regulam ab eorum Abate, ſi prævalet, corrigantur. Sin autem, Pontifex de ipſa civitate coercere debet, quia nihil de canonica auctoritate convellitur, quidquid domeſticis fidei pro quietis tranquillitate tribuitur. MARCULF. Lib. I. form. I.

Digitized by Google

in die Rechte der Kirche anſehen wollte. Die erſten Fränkiſchen Könige waren gut geſinnt. Sie nahmen die chriſtliche Religion, ſo, wie ſie ihnen gepredigt ward, auf Treu und Glauben ihrer Lehrer an. Nichts war ihnen weniger möglich, als durch eigene Einſichten die Gränzen ihrer und der geiſtlichen Gewalt zu unterſcheiden, oder, was göttlichen Rechtens und Urſprungs, und was die Geiſtlichen bloß menſchlichen Privilegien zu verdanken hätten, ſelbſt zu beurtheilen. Man kann demnach dasjenige, was ſie gethan haben, nicht ohne Grund auf Rechnung ihrer erſten Lehrer ſchreiben.

Das vorzüglichſte beſtand in folgendem. Sie beriefen die Biſchöfe zuſammen, wenn es ihnen beliebig war, legten ihnen die Berathſchlagungspuncte vor, und die von ihnen gemachten Canones mußten erſt von dem Könige beſtätigt werden, wenn ſie einige Kraft haben ſollten; wie man gleich aus dem Eingange der Kirchenverſammlung von Orleans im Jahr 511. welche die erſte iſt, die unter den Franken iſt gehalten worden, ſieht c). Die Biſchöfe ſagen in denſelben

aus-

c) Domino ſuo Catholicæ Eccleſiæ filio Chlotovecho Глorioſiſſimo Regi omnes ſacerdotes, quos ad Con

ausdrücklich, Klodwig habe ihnen den Befehl ertheilt ſich zu verſammeln, habe ihnen auch die Punkte vorgeleget, über die ſie ſich berathſchlagen ſollen, damit, wenn dasjenige, was ſie beſchloſſen, auch durch des Königs Urtheil für recht erkannt und gut geheiſſen werde, die Einwilligung deſſelben das Urtheil der Prieſter befeſtige, und ſelbigen um ſo größers Anſehen beylege. Eine weſentliche Bedingung war es demnach, daß alles durch des Königs Urtheil für recht erkannt und gut geheiſſen wurde. Wenn dieſes nicht ſchon aus der höchſten Gewalt im Staate für ſich flöße, ſo würde es das damahlige Kirchen-Syſtem nothwendig mit ſich gebracht haben. Eine Menge blo

Concilium venire *juſſiſtis.* Quia tanta ad religionis Catholicæ cultum glorioſæ fidei cura vos excitat, ut ſacerdotalis mentis affectu ſacerdotes de rebus neceſſariis tractaturos in unum colligi juſſeritis, ſecundum voluntatis veſtræ conſultationem, *& titulos quos dediſtis*, ea quæ nobis viſa ſunt definitione reſpondimus, ita ut ſi ea quæ nos ſtatuimus, *etiam veſtro recta eſſe judicio comprobantur, tanti conſenſus Regis ac Domini majori auctoritate ſervandam tantorum firmet ſententiam ſacerdotum. Annal. Eccleſ. Franc. Le Cointe ad a.* 511.

bloß bürgerlicher Dinge waren aus Gnade, manchmahl auch aus Nachſicht der Regenten in dasſelbe aufgenommen worden, die aber dadurch ihre urſprüngliche Natur und Weſenheit keineswegs verloren, und eben daher auch der höchſten Gewalt im Staate nicht ſind entzogen worden, oder auf irgend eine Weiſe haben können entzogen werden; hierher gehört z. B. dasjenige, was den Biſchöfen und Kirchen in Betreff des Aſyli, oder Zufluchtsrechts, gewiſſer perſönlicher und dinglicher Immunitäten, der Freylaſſung der Knechte, der Ehegeſetze und dergleichen eingeräumt oder von ihnen ſelbſt feſt geſetzt worden. Von nun an wird man kaum ein Concilium antreffen, wo nicht eines oder das andere davon vorkäme.

So wie die Biſchöfe auf Befehl des Königs auf den Concilien erſcheinen mußten, ſo durften ſie ſich dagegen ohne Einwilligung deſſelben nicht eigenmächtig verſammeln; und wenn ſie es thaten, wurden ſie von dem Könige nach Hauſe gewieſen d).

Die

d) Ein wichtiges Beyſpiel davon findet man bey le Cointe *Annal. Eccleſiaſt. Francorum ad a. 644. N. 55.*

Die Könige vergaben beſtändig die Biſsthümer, ſo ſehr ſich auch die Biſchöfe bemühten, beſonders auf der berühmten Verſammlung der Nation im Jahr 615. die Wahlfreyheit feſt zu ſetzen. "Obſchon wir", alſo lautete der Eingang der Urkunden, in welchen der König ein Biſsthum vergab, „ve möge unſrer königlichen „Würde mit vielen Geſchäften und Sorgen überhäuft ſind: ſo finden wir doch nichts einem „Fürſten anſtändiger, als daß er, wenn eine „Gemeinde ihren Hirten verloren hat, ſolchen „Perſonen das biſchöfliche Amt übertrage, die das „Volk nicht minder durch Frömmigkeit und gutes „Beyſpiel, als durch Ernſthaftigkeit und Strenge zu regieren wiſſen e)." Woraus man ſiehet, daß die Könige es nicht allein als ein Recht, ſondern auch als eine Pflicht angeſehen haben, dafür Sorge zu tragen, daß würdige Biſchöfe aufgeſtellt würden. Sie giengen jedoch hierin nicht ganz willkührlich zu Werke. Bey dem Markulf heißt es allemahl in dergleichen Formeln und Urkunden f), ſie hätten die Sache mit den übrigen Biſchöfen und Großen reichlich überdacht. Sie nahmen auch Vorſchläge von den Städten und Bürgern an, de-

e) L. 1. form 5.

f) Ibidem.

denen die Biſchöfe ſollten vorgeſetzt werden. Den Referendarius Charimer, heißt es bey dem Gregorius Turonenſis g), hat der König mit Einſtimmung der Bürgerſchaft zum Biſchofe zu Verdun gemacht. Am beſten kann man die ganze Sache aus dem Markulf abnehmen. Bey demſelben kommen drey ſo genannte præcepta oder Urkunden vor. In der erſten übergiebt der König einem ein Biſthum h). In der zweyten gibt er dem Metropoliten davon Nachricht, und verlangt, daß er mit Zuziehung der übrigen Beſchöfe der Provinz den Neuerwählten weihe, und dem Volke verſtelle i). Die dritte enthält eine Bittſchrift der Bürgerſchaft einer Stadt, deren Biſchof geſtorben iſt, worin ſie den König erſucht, ihr dieſen oder jenen, den ſie nahmhaft macht, und mit beſondern Lobſprüchen erhebt, zum Biſchofe zu geben k).

Die Könige übten auch die vollkommene Gerichtsbarkeit über die Biſchöfe, Aebte, und andere Geiſtliche aus, wenn es Kirchen- oder ihre eigenen Güter betraf, wie man ganz klar aus

 den

g) L. 9 c. 23.
h) MARCULF. L. I. form. 5.
i) Ibid. form. 6.
k) Ibidem. form. 7.

den Formeln des Markulf ſieht l). Wenn aber von einem Verbrechen die Rede war, das die Abſetzung verdiente, ſollte es auch das Laſter der beleidigten Majeſtät geweſen ſeyn; ſo berieſen ſie erſt ein Concilium, und ließen die Sache durch die Biſchöfe unterſuchen, und den Beklagten, wenn er ſchuldig befunden ward, abſetzen; alsdann beſtimmten ſie eine Strafe, z. B. die Verbannung in das Elend, oder eine andere, wie wir bereits erwähnt haben.

Die Könige nahmen ſich derjenigen an, die von ihren geiſtlichen Obern Unrecht erlitten zu haben glaubten. Sie ließen dergleichen Perſonen ihren Schutz angedeihen und machten, daß die Sache aufs neue unterſucht wurde. Auch in innern Kloſterangelegenheiten nahm man ſeine Zuflucht zu den Königen. In der Sache der Prinzeſſin Chrodieldis, einer Nonne zu Poitiers, bringen die Biſchöfe folgende merkwürdige Worte vor: Denen, die das Land zu regieren haben, vertraut die Religion mit größtem Rechte ihre Angelegenhei-

l) Eine Citation eines Biſchofs vor das Hofgericht kommt vor bey dem Markulf L. 1. form. 26.

heiten, indem ſie weiß, daß ſie durch derſelben Schutz feſt und aufrecht erhalten wird m).

Die Könige ſagten öffentliche Buß- und Bethtage an, beſtimmten das Verhalten dabey, und ſo gar das Maß des Eſſens und Trinkens n).

Nichts iſt merkwürdiger, als daß ohne beſondere königliche Erlaubniß kein Freygeborner in den geiſtlichen Stand tretten durfte. Da nähmlich ein jeder zu Kriegsdienſten verbunden war, ſo verlor der Staat allemahl einen dienſtbaren Mann. Die Geiſtlichen beſchwerten ſich nicht allein nicht hierüber, ſondern machten auch ſelbſt auf der berühmten Kirchenverſammlung zu Orleans unter Klodwigen eine Kirchenverordnung daraus o). Karl der Große erneuerte dieſes Ge-

 ſetz

m) Quibus conceſſa eſt regio, rectiſſime ſuas cauſas patefacis religio, intelligens ſacroſancto participante Spiritu eorum, qui dominantur, ſe ſociari & conſtabiliri decreto. GREGOR. TURON. L. 10. c. 16. col. 506 lit. B.

n) Ein Beyſpiel kommt bey eben dieſem Gregorius vor, L. 9. c. 21. col. 446. lit. E.

o) *Can. 6. De ordinationibus Clericorum*, id obſervandum eſſe decrevimus, ut nullus ſæcularium ad clericatus officium præſumat accedere, niſi aut cum Re-

ſes auf folgende Art: Die *freyen* Männer, die ſich dem geiſtlichen Stande *widmen* wollen, ſollen dieſes nicht thun, ehe ſie von uns die Erlaubniß haben; und dieſes aus der Urſache, weil wir

Regis juſſione, aut cum judicis voluntate. Bey dem Markulf L. I. c. 19. kommt ein Formular einer ſolchen Erlaubnis vor, woraus man ſieht, daß das Geſetz wirklich in Ausübung iſt gebracht worden. Conſtantin, und andere Römiſche Kaiſer hatten ſchon ähnliche Verordnungen gemacht in Anſehung derer, welche in öffentlichen Aemtern ſtanden, oder Rechnung abzulegen hatten *) Selbſt der eifrige Pabſt Gregorius der Große ſah die Billigkeit davon ein; nur wollte er ſie nicht auf den Mönchſtand ausgedehnt wiſſen, indem es einem jeden, der geſündiget habe, erlaubt ſeyn müſſe, ſich zu bekehren **). Daß bey den Franken beyde, der klerikaliſche und Mönchſtand, darin begriffen geweſen, ſieht man aus dem Markulf (L. I. form. 19.), wo es heißt: Ille ad noſtram veniens præſentiam petiit Serenitati noſtræ, ut ei licentiam tribuere deberemus, qualiter comam capitis ſui ad onus clericatus deponere deberet, & ad Baſilicam illam *aut Monaſterium* deſervire deberet &c.

*) *L. Officiales. C. de Epiſcopis & Clericis. L. 3. Cod Theod. eodem. tit.*

**) *Epiſtol. Lib. 3. Epiſt 65.*

wir gehört haben, daß es einige thun, um die Kriegsdienſte, oder andere Verrichtungen, die ſie dem Staate ſchuldig ſind, zu vermeiden. Von einigen haben wir auch gehört, daß ſie von denjenigen, die gern derſelben Habſchaft hätten, ſich haben hintergehen laſſen; und deßwegen verbiethen wir es für das Künftige p).

So bald die Könige die chriſtliche Religion angenommen, ſuchten die meiſten Kirchen und Klöſter um ihren beſondern Schutz an, um wider alle Gewaltthätigkeiten, die noch immer ſtark im Schwunge giengen, deſto beſſer geſichert zu ſeyn. Die darüber ausgefertigte Urkunde ward

p) De liberis hominibus, qui ad *ſervitium* Dei ſe tradere volunt, ut prius hoc non faciant, quam *a nobis* licentiam poſtulent. Hoc ideo quia audivimus aliquos ex illis non tam cauſa devotionis quam *exercitu ſeu alia functione regia fugiendo*, quosdam vero *cupiditatis cauſa ab his qui res illorum concupiſcunt*. circumventos audivimus. Et hoc ideo fieri prohibemus. *Capitul. II. anni* 805. §. *XV. apud* HEINECC. *C. J. G. antiqui p.* 699. So wohl der Ausdruck *ad ſervitium Dei ſe tradere* als die von Karln angeführten Urachen beziehen ſich auf beyde, den klericaliſchen ſowohl, als Mönchſtand.

charta de Mundeburde Regis & Principis (ein Vormundſchafts- oder Schutzbrief des Königs) genannt. Unter andern hatte ſie die Wirkung, daß der König die Kirche gegen alle Unbilden ſchützte, und daß ſie in Prozeßſachen nirgends konnte belangt werden, als bey dem Könige ſelbſt q). Daher entſtand in der Folge die Unmittelbarkeit der Klöſter in zeitlichen Dingen. Der König führte manchmahl dieſe Vormundſchaft ſelbſt; manchmahl übertrug er ſie dem Major Domus, oder einem andern Großen, dem noch einer zugegeben ward, der im Nahmen der Kirche vor Gericht erſcheinen, und ihre Rechte und Befugniſſe bey demſelben zu behaupten, ſuchen mußte, jedoch unter der Aufſicht des Hauptvormundes r). Den nähmlichen brauchten auch die Biſchöfe und Aebte meiſtens, um ihre eigene Ge-

q) Form. Marculf. L. I. form. 24.

r) *Ibid.* Illum Epiſcopum aut Abbatem juxta ejus petitionem propter malorum hominum inlicitas infeſtationes ſub ſermonem tuitionis noſtræ viſi fuimus recepiſſe, ut ſub *Mundeburde* vel defenſione inluſtris viri illius majoris domus noſtræ cum omnibus rebus præfatæ eccleſiæ aut monaſterii quietus debeat reſidere, & ſub ipſo Viro illo inluſtris vir ille cauſas ipſius Pontificis aut Abbatis — *tantum in palatio noſtro ſequi* deberet.

Gerichtsbarkeit, wenn ſie dergleichen durch ſo genannte Immunitäts-Privilegien von den Königen erhalten hatten, zu verwalten. Aus dieſen dreyen Verrichtungen zuſammen genommen, erwuchs das in der Folge ſo berühmt gewordene Amt der Advocaten, oder Kirchenvögte.

Daß dieſe Einrichtung den Kirchen ſehr vortheilhaft geweſen, ſieht man ſchon daher zur Genüge, weil ſie ſo ſehnlich dergleichen Schutzbriefe verlangt haben. Indeſſen hatte ſie doch auch ihre ſchlimme Seite Gleichwie die Könige befugt zu ſeyn glaubten, über die Perſonen der Wittwen und anderer unverheuratheten Weibsbilder, die keine Aeltern hatten, ſchalten zu können, weil ſie unter ihrem Schutze ſtanden, alſo machten ſie es nun auch ſo mit den Kirchengütern. Und eben ſo, wie ſich die Nation über das erſte beſchwerte, ſo geſchah es auch in Anſehung des letzten von den Geiſtlichen. Der König Clotar verſprach daher in eben dem Edicte, wo er dem erſten entſagte, daß die den Kirchen einmahl übergebenen Güter feſt und beſtändig bey denſelben bleiben ſollten s). Die Biſchöfe regten ſich auch gewaltig auf ihren Verſammlungen da-

s) Apud HEINECC. Corp. Iur. Germ. Ant. p. 468

gegen. Auf dem dritten Concilium zu Paris i. J. 557. hießen ſie diejenigen, welche Kirchengüter an ſich brachten, Mörder der Armen. Ferner ſagen ſie, daß ſich ihre Vorfahren ſchon gegen dieſen Mißbrauch, ſie von dem Könige ſich geben zu laſſen, hätten ſetzen ſollen t).

Ob dieſes Verſprechen ſo genau gehalten worden, ſteht noch im großen Zweifel. Wenigſtens verſchenkte der Major Domus, Karl Martel, Biſthümer und Klöſter nach Belieben. Die alten Klagen wurden dadurch ebenfalls wieder rege gemacht. Beſonders nahm ſich der heilige Bonifacius der eben damahls nach Deutſchland gekommen, das Evangelium zu predigen, der Sache ſehr an. Allein, Karl Martel entſchuldigte ſich durch die Nothwendigkeit, und eben dieſe Entſchuldigung wurde auch auf der Litptinenſiſchen Synode, welcher der heilige Bonifacius beygewohnt, einiger Maßen gebilliget u). Wegen

t) Tom. V. Concil. Labbei. c. 814.

u) Statuimus quoque cum conſilio ſervorum Dei & populi Chriſtiani, *propter imminentia bella & perſecutiones cæterarum gentium, quæ in circuitu noſtro ſunt, ut* ſub precario & ſenſu *aliquam partem eccleſialis pecuniæ in adiutorium exercitus noſtri* cum indulgentia Dei aliquanto tempore retineamus. — Apud HEINECC. C. J. G. ant. p. 391.

n der bevorſtehenden Kriege, heißt es daſelbſt, id der Verfolgung der heidniſchen Völker, die m uns herum wohnen, iſt mit Rath der Die- er Gottes und des Volkes beſchloſſen worden, aß wir einen Theil der Kirchengüter zum Be- auf unſers Kriegsheers noch eine Zeit lang be- alten; jedoch ſo, daß ſie nicht als Eigenthum beſeſſen werden, jährlich aber einen gewiſſen Zins entrichten. Aus verſchiedenen Verordnungen un- ter Karln dem Großen ſieht man, daß dieſe Zeit hernach weiter erſtreckt worden iſt x). Die An- erkennung dieſer Entſchuldigung iſt um ſo merk- würdiger, da die Kirchen ohnehin zum Kriege das Ihrige durch Stellung ihrer Leute beytragen mußten.

Endlich übten auch die Könige in ſo weit die Rechte ihrer höchſten Gewalt über die Kir- chengüter aus, daß die auf allen Fränkiſchen Güter haftende Verbindung, Kriegsdienſte zu thun, auch mit den Kirchengütern unzertrennlich verknüpft blieb. So viele Privilegien die Könige den Kirchen ertheilten, ſo konnte doch keine die Befreyung von Kriegsdienſten erhalten. Einige Kirchen ſtellten bey einem von dem Könige Chil- perich angeſagten Feldzuge ihre Leute nicht. Al- lein

x) Apud HEINECC. ib. p. 544.

lein, dieſe mußten hernach alles Einwendens ungeachtet, den Heriban, das iſt, die auf das Ausbleiben geſetzten Strafgelder erlegen y).

Was die päbſtliche Macht betrifft, ſo hielt ſich die Gallicaniſche, hernach Fränkiſche Kirche in Glaubensſachen allezeit ſehr genau an den Römiſchen Stuhl angeſchloſſen; die Diſciplinſachen hingegen, Kirchengebräuche und dergleichen ordnete jeder Biſchof nach ſeinem Gutdünken an. Wenn Zweifel darüber vorfielen, ſo wurden ſie auf den Provinzial oder National = Concilien entſchieden. Eben dieſe Concilien wurden gehalten, ohne daß man die Erlaubniß dazu, oder die Beſtätigung derſelben von Rom einholte. Einige Gebräuche der Gallicaniſchen Kirche, z. B. die von dem Biſchofe Mamerk von Vienne aufgebrachten Litaneyen oder Bethtage wurden auch von andern Kirchen, und ſelbſt von der Römiſchen nachgeahmet.

Von den ſo genannten caußis majoribus, z. B. der Abſetzung eines Biſchofs, der Verſetzung deſſelben auf ein anders Bisthum, oder Errichtung neuer Bisthümer und dergleichen, die nach den falſchen Decretalen des Iſidor nur zu Rom könnten ausgemacht werden, wußte man noch nichts. Die durch die Verheerung des Attila

y) GREGOR. TUR. L. 5. c. 27. col. 237. lit. D.

Digitized by Google

a, und andere Schickſale zu Grund gegange-
en Bisthümer an dem Rhein wurden wieder er-
chtet, ohne daß man ſich zuvor nach Rom ge-
endet. Der Biſchof Quintian hatte, um den
Verfolgungen der Gothen auszuweichen, ſeinen
iſchöflichen Sitz verlaſſen, und ſich zu den Fran-
en geflüchtet. Der König Theodorich, als er
dieſes hörte, befahl, ihm das Bisthum Cler-
mont in Auvergne zu übergeben, welches auch ge-
ſchah z).

Prätextat, der Biſchof von Rouen, wurde auf der Kirchenverſammlung zu Paris abgeſetzt, ohne weitere Nachfrage bey dem Pabſte zu thun a). Eben ſo wenig wußte man auch von der Beſtätigung der Biſchöfe durch den Pabſt. Im Gegentheil ſchrieb der Pabſt Leo der Große ſelbſt an

z) Cum autem hæc Theodorico nunciata fuiſſent, *juſſit inibi Sanctum Quintianum conſtitui, & omnem ei poteſtatem tradi eccleſiæ*, dicens, hic ob noſtri amoris zelum ab urbe ſua ejectus eſt. Et ſtatim directi nuntii convocatis Pontificibus & populo eum in Cathedram Arvernæ eccleſiæ locaverunt. GREGOR. TUR. L. III. c. 2. col. 106. lit. A. Noch ein Beyſpiel von einer ſolchen Translation kommt vor L. 2. c. 23. col. 73.

a) Apud GREGOR. TURON. L. V. c. 19. col. 222.

an den Biſchof Ruſticus von Narbonne: Diejenigen ſind keineswegs für Biſchöfe zu halten, die weder von der Geiſtlichkeit gewählet, noch von dem Volke verlangt, noch von den Biſchöfen der Provinz mit Beyſtimmung des Metropoliten ſind geweihet worden b). Wie ſoll man ſich wohl vorſtellen, daß er es würde übergangen haben, wenn auch ſeine, das iſt die päbſtliche Beſtätigung nöthig geweſen wäre.

Ueberhaupt, einige Schreiben, die der Pabſt Gregorius I. an die Königinn Brunehild, den König Childebert, und einige Biſchöfe hat ergehen laſſen, und die Apellation einiger der letztern nach Rom ausgenommen, miſchten ſich, unter den Merovingiſchen Königen, die Päbſte, die ohnehin genug mit den Longobarden zu thun hatten, faſt gar nichts in die Fränkiſchen Kirchenangelegenheiten. Und auch die Appellation, von der Gregor von Tours Meldung thut, geſchah erſt, nachdem der König ſeine Erlaubniß dazu ge-

b) Nulla ratio ſinit, ut inter Epiſcopos habeantur, qui nec a Clericis ſunt electi, nec a plebibus expetiti, nec a comprovincialibus epiſcopis *cum Metropolitani judicio* conſecrati. Dieſer merkwürdige Text wird auch in dem berühmten Decret des Pabſtes Nicolaus II. über die Pabſtwahl angeführt.

gegeben c). Der Pabſt befahl zwar, die auf einer Verſammlung zu Lion abgeſetzten Biſchöfe, Salonius und Sagittarius, die ſich an ihn gewendet hatten, wieder einzuſetzen; allein, da ſie ihr gottloſes Leben nicht änderten, wurden ſie doch zuletzt noch einmahl abgeſetzt, und, damit ſie nicht ferner appellirten, in ein Kloſter geſperret d).

In dieſer Lage blieben die Sachen bis auf den Pipin. Zwey Umſtände machten auf einmahl, daß das päbſtliche Anſehen eine noch nie gehabte Höhe erreichte. Der erſte war der Recurs, den die Fränkiſche Nation wegen ihrer Könige an den Pabſt nahm. Ich habe ſchon bemerkt, was die Sache an ſich war, und wie ſie aufgenommen worden. Das letztere iſt hauptſächlich in Betrachtung zu ziehen; indem die Dinge nicht auf uns wirken nach dem, was ſie an ſich ſind, ſondern ſo, wie ſie uns ſcheinen und vorkommen.

Man

c) L. 5. c. 21. At illi (Epiſcopi Salonius & Sagittarius) cum adhuc propitium ſibi eſſe Regem noſſent, ad eum accedunt implorantes, ſe iniuſte remotos: ſibique *tribui licentiam*, ut ad Papam urbis Romanæ accedere debeant. Rex vero annuens petitionibus eorum datis Epiſtolis eos abire permiſit.

d) GREGOR. TURON. L. 5. c. 28. col. 138 lit. B

Man muß ſich aber nicht vorſtellen, als wenn es nicht zu allen Zeiten Leute gegeben hätte, die ſie für das erkannten, was ſie an ſich war. Nur war ihre Stimme gegen diejenigen, die dem Scheine folgten, zu unmächtig. Der berühmte Biſchof Walram von Naumburg, der zu Heinrichs IV. Zeiten gelebt hat, antwortet auf die von dem Gregorius VII. angeführte vermeinte Abſetzung des Königs Childerich ſo bündig, als es nur jemand in unſern Tagen thun könnte; Zacharias habe nähmlich nichts anders gethan, als den Geſandten der Fränkiſchen Nation ſeinen Beyfall gegeben, welche beſchloſſen hatte, anſtatt des Childerich, bey dem weder die königliche Gewalt, noch Würde, ſondern bloß der Nahme anzutreffen war, eine andere würdige Perſon auf den Thron zu ſetzen e).

Um

e) Unter andern ſagt Walram: Superius quidem dictum eſt, & vere juxta fidem Hiſtoriarum dictum eſt, Zachariam Papam communi Principum de regno Francorum legationi *conſenſum præbuiſſe, qui decreverant pro Hilderico apud quem nulla vel regia poteſtas, vel regia dignitas: ſed ſolum regium nomen erat, dignam in regno perſonam conſtituere*, & ut omnis exhinc occaſio tumultus abeſſet, monaſterio eum mancipare, pro eo quod vide-

Um kurz von der Sache zu kommen, läugnet Alexander Natalis gar die That, als wenn nähmlich die Fränkiſche Nation ſich nie an den Pabſt gewendet, und dieſer nie etwas mit der Abſetzung des Childerich zu thun gehabt hätte. Seine Gründe ſind aber nicht ſo erheblich, daß ſie dem Zeugniſſe ſo vieler Geſchichtſchreiber das Gegengewicht halten ſollten. Der Pabſt, ſagt er, habe ſeine Einwilligung zur Abſetzung des Childerich nicht geben können; indem es eine große Ungerechtigkeit geweſen wäre, einem, der ein unſtreitiges Recht zur Krone gehabt, ſolches abzuſprechen, ohne daß man ihn gehöret; die außerordentliche Unthätigkeit der letzten Merovingiſchen Könige ſey lange nicht erwieſen; die Zeitrechnung, die man in Anſehung der nach Rom abgefertigten Geſandtſchaft angebe, treffe nicht zu, und die Geſchichtſchreiber widerſprächen ſich ſelbſt, indem einige den Pabſt Stephan nennten, bey dem die Sache wäre angebracht worden, andere den Zacharias f).

Allein

f) Hiſtor. Eccleſiaſt. Sæc. VIII. Diſſert. 2.

Allein, wenn man auf ſolche Art zu Werke gehen, und gewiſſen Dingen bloß deßwegen ihre Wirklichkeit abſprechen wollte, weil ſie eine Ungerechtigkeit in ſich enthalten, wie viel Begebenheiten würde man aus der Geſchichte wegſtreichen müſſen! Was dieſes betrifft, haben auch die Päbſte kein Privilegium; indem ſie eben ſo wohl Ungerechtigkeiten begehen können, als andere Menſchen. Man kann aber auch nicht eigentlich ſagen, daß die Päbſte die Ungerechtigkeit begangen haben, wenn je eine dabey mit untergelauſen ſondern vielmehr die Nation ſelbſt. Dieſe fragte, ob derjenige König ſey, welcher die königliche Gewalt in Händen habe, oder der nur den Nahmen trage g). Die erſte Ungerechtigkeit war demnach, daß man den rechtmäßigen Königen unverſchuldeter Weiſe die königliche Gewalt genommen, und ihnen nichts als den Nahmen gelaſſen. Die zweyte war nur eine Folge von der erſten. Der Pabſt verließ ſich auf das Anbringen der Nation, und erklärte nach ihrem Wunſche, daß Pipin mit gutem Gewiſſen den Titel eines Königs annehmen könne. Die Widerſprüche in der Zeitrechnung, und andere Umſtände

g) *Annales Laureshamenſes Eginhardo ab Andrea Ducheſnio adſcripti. ad A. 749. Fuldenſes, Loiſeliani* und andere.

ſtände ſind ebenfalls nicht ſo erheblich, daß ſie die Sache ſelbſt zweifelhaftig machen. Im Gegentheil kann man noch daraus abnehmen, daß die Geſchichtſchreiber nicht bloß einander abgeſchrieben haben, ſondern daß ſie verſchiedenen Nachrichten gefolgt ſind. Es kann auch ſeyn, daß nicht nur eine, ſondern verſchiedene Geſandtſchaften zu Rom geweſen ſind, oder daß nichts anders an der ganzen Sache iſt, als was Theophanes, Cedrenus, und ſelbſt Anaſtaſius Bibliothecarius erzählen h), daß nähmlich Pipin ſich vom Stephan III. wegen der an ſeinem Herrn begangenen Untreue habe abſolviren laſſen. Etwas wenigſtens muß dabey vorgegangen ſeyn, welches den Päpſten ſehr vortheilhaft war.

Das zweyte war ebenfalls dem päpſtlichen Anſehen ungemein zuträglich, nähmlich die Schenkung des Exarchats. Bey den Franken war es ſehr gewöhnlich, daß die Biſchöfe große Güter, auch mit der Gerichtsbarkeit über dieſelben, beſaßen; darunter waren aber keine Städte, oder gar Länder begriffen. In dieſem Stücke ſuchten die Päpſte etwas Neues, und glaubten durch die Vorrechte ihrer Kirche, die über alle andere hervor ragte, dazu befugt zu ſeyn. Die Päpſte hat-

h) Apud NATAL. ALEX. loc. cit.

hatten überhaupt eben die *Hilfsmittel*, ihr Anſehen zu vergrößern, als die *übrigen* Biſchöfe. Sie waren die Unterhändler, Geſandte und Fürſprecher des Römiſchen Volks bey Feinden ſo wohl, als dem Orientaliſchen Hof, deſſen deſpotiſche Grundſätze den Römern nicht allemahl gefallen wollten. Was Leo I. bey dem Attila gethan, haben wir ſchon gehört. Gregorius I. ſchrieb, bath, und machte den Mittler zwiſchen den Longobarden ſo wohl und dem Kaiſer, als zwiſchen dieſen beiden und den Römern. Mit den erſten machte er Frieden ohne den Kaiſer zu fragen, zahlte ihnen von Zeit zu Zeit gewiſſe Summen, damit ſie den Frieden hielten, und ſchrieb dem Kaiſer, er ſey der ordentliche Seckelmeiſter (Saccellarius) der Römiſchen Miliz. Gregorius verſah nebſt dieſem die Stadt Rom mit Getreide, ſorgte für die Befeſtigung derſelben, und unterhielt eine Menge von Armen, Pilgrimen und andern, die ihre Zuflucht nach Rom nahmen i).

Die Römer würden ſich der Longobarden nie erwehret haben, wenn nicht die Päbſte durch ihre Geſchicklichkeit und ihr Anſehen endlich die Franken gegen ſelbige aufgebracht hätten. Dieſes,

i) Epiſt. L. 5. Ep. 22. Ep. 40. L. I. Ep. 72. &c.

ſes, nebſt ihren großen Reichthümern, die ſie dem Römiſchen Volke einiger Maßen nothwendig machten, verurſachte, daß ſich die Bürgerſchaft und Miliz meiſtens gefallen ließen, was ſelbe vorſchlugen; ſo, wie dieſe hingegen auch großen Antheil an der Papſtwahl hatten. Man kann ſich daher Rom gleichſam als einen Freyſtaat vorſtellen, deſſen Haupt und erſter Bürger der Papſt, der oberſte Schutzherr aber der Orientaliſche Kaiſer war k). Die Erwerbung des Exarchats mußte nothwendiger Weiſe ihrem Anſehen neuen Glanz geben. Der Geſchichtſchreiber Anaſtaſius und die Päpſte ſelbſt ſagen zwar meiſtens in ihrem Schreiben, er ſey dem heiligen Peter geſchenkt worden; allein, manchmahl ſetzen ſie auch die Kirche und Republik dazu, unter welcher letzteren, nach der damahligen Sprache, das Römiſche Reich verſtanden ward l). Es ſcheint, die Päpſte haben bey ihrem Begehren beyde vorgewendet, um demſelben deſto größeren Anſchein der Gerechtigkeit zu geben.

k) GREGORIUS M. ſchrieb ſchon zu ſeiner Zeit: Zwiſchen einem Kaiſer und den übrigen Königen iſt der Unterſchied, daß dieſe über Knechte, ein Kaiſer aber über Freye zu ſagen hat. Epiſt. L. 10. Ep. 51.

l) Bey Muratori's Geſchichte von Ital. ad A. 755.

Sonſt wird auch noch dieſe Schenkung, ſo wie dasjenige, was die Päpſte in Betreff des Königs Childerich gethan, von einigen in Zweifel gezogen, da die Original-Urkunde, wie ſie ſagen, noch nicht zum Vorſchein gekommen ſey. Allein, ſo lange man die Briefe der Päpſte in dem ſo genannten codex Carolinus für ächt hält, welche in Zweifel zu ziehen noch keinem Gelehrten eingefallen iſt, muß auch dieſe Schenkung für wahr erkannt werden; die Original-Urkunde mag hingekommen ſeyn, wohin ſie will. Otto III., ſagen ſie ferner, melde in einer ſeiner Urkunden, er wolle, mit Hindanſetzung der erdichteten Schenkungen, der Römiſchen Kirche acht Grafſchaften übergeben. Eben dieſe Urkunde aber iſt nicht ganz ſicher, und ungezweifelt richtig. Und geſetzt auch, Otto ſage dieſes, ſo iſt allemahl noch eine große Frage, ob er auch die Pipiniſche Schenkung darunter verſtehe; und wenn er ſie auch meinte, ſo gilt Ottonens Zeugniß nichts gegen ſo viele andere; woraus man ſieht, daß die Päpſte in dem wirklichen Beſitze des Exarchats zu Karls des Großen Zeiten geweſen, da ſie hingegen zu den Zeiten der Sächſiſchen Kaiſer wenig oder gar nichts mehr in demſelben zu ſagen hatten. Die Geſchichtſchrei-

Digitized by Google

image not available

davon ließ er den Papſt ſelbſt ſorgen. Wie aber dieſer dazu gekommen, und ihn für ſich, nicht aber für ſeine vorigen Herren begehrt, dieſes läßt ſich leicht aus den Zeitumſtänden abnehmen. Wir haben gehöret, daß die Griechiſchen Kaiſer den Päpſten die beträchtlichen Patrimonien in Sicilien und Calabrien eingezogen haben, weil dieſe ſich nicht nach den Decreten derſelben in dem Bilderſtreite fügen wollten. Dieſes mußte die Päpſte ſchmerzen, und ſie nach einer Entſchädigung begierig machen, wozu ihnen Pipin die beſte Gelegenheit darboth. Iſt es aber auch glaublich, ſagt der Verfaſſer der *Eſſais ſur l'hiſtoire generale*, daß Pipin, dem Papſte zu Gefallen, zweymahl einen ſo beſchwerlichen Zug über die Alpen vorgenommen? ſollte er wohl den Exarchat nicht lieber für ſich behalten haben? Das iſt, wenn Voltaire Pipin geweſen wäre, oder Pipin gedacht hätte, wie Voltaire, ſo würde wohl nichts weniger als dieſes geſchehen ſeyn, daß er, um Nachlaß ſeiner Sünden zu erhalten, zweymahl über die Alpen mit einem Kriegsheere gezogen wäre. Pipins Betragen ſtimmt nur gar zu gut mit dem Geiſte der damahligen Zeiten überein. Er konnte auch ſeine Eroberung nicht wohl für ſich behalten, indem ſeine Großen

äußerſt

äußerſt unzufrieden mit dem Krieg waren, und gleich wieder nach Hauſe eilten n).

Eilftes Kapitel.

Sitten, Charakter, Staats- und bürgerliche Verfaſſung der Deutſchen unter den Merovingiſchen Königen.

Die Deutſchen waren in dieſer Periode, da ganz Deutſchland, Sachſen ausgenommen, den Franken unterworfen war, eben das, was die Franken, ihre Herren, waren, nur daß ſie die Laſter und Tugenden der Römer erſt von der zweyten Hand bekamen, und, weil ſie in ihrem Vaterlande mit fremden Völkern unvermiſcht lebten, ihre alten Sitten länger behielten.

Nachdem die Franken einen großen Theil von Deutſchland bezwungen hatten, waren ſie

 als-

n) Summa difficultate bellum geſſit proceribus minantibus ſe redituros. EGINHARD. in vita Caroli M.

alsbald darauf bedacht, die verſchiedenen Gewohnheiten der Deutſchen Völker, welche bey dieſen die Stelle der Geſetze vertraten, ſchriftlich verzeichnen zu laſſen. Nach der Vorrede der Saliſchen Geſetze hat der König Theodorich Klodwigs Sohn, als er zu Chalons war, vernünftige Leute aus ſeinem ganzen Reiche zuſammen kommen laſſen, und ihnen den Befehl ertheilt, die Geſetze der Franken, Alemannier und Baiern zuſammen zu tragen. Theodorich ſetzte dazu, was ihn gut däuchte, und nahm auch davon weg; was nicht allerdings mit der chriſtlichen Religion überein ſtimmte, goß er um; und was er, wegen der zu ſehr eingewurzelten Gebräuche des Heidenthums, nicht gänzlich ändern konnte, das that hernach Childebert; und Clotar II. brachte es vollends zu Stande. Dagobert änderte nochmahl daran, und jedes Volk bekam ſein Geſetz geſchrieben. Vermuthlich rühren alſo die Aufſätze, wie wir ſie jetzt haben, von ihm her. Nebſt dieſen haben wir noch die Geſetze der Angeln und Wariner, oder Thüringer. Daß die Angeln und Thüringer verſchiedene Völker geweſen, iſt außer Zweifel, die Geſetze mögen nun für eines dieſer Völker gehören, für welches ſie wollen, oder auch für alle zugleich. Die Geſetze

der

Digitized by Google

der Friesen und Sachſen rühren von ſpätern Zeiten her.

In dieſen Geſetzen finden wir noch aller Orten Spuren des alten Deutſchlandes, ſo wie es uns Tacitus beſchrieben hat. Krieg und Jagd ſind noch die Hauptbeſchäftigung der Deutſchen, ſo daß, nach der Sprache der Thüringiſchen Geſetze, eine Lanze und ein Mann gleich bedeutende Wörter ſind. Wie ſtark die Jagd bey den Deutſchen getrieben worden, ſieht man aus der großen Sorgfalt, die ſie in ihren Geſetzen für die Sicherheit der Hunde und Habichte tragen. Nach den Alemanniſchen Geſetzen muß ein geſtohlener Leithund mit zwölf Solidis gut gemacht werden o), da hingegen eine mittelmäßige Kuh nur einen p), ein gutes Pferd nur ſechs koſtete q). Ein abgerichteter gemeiner Stoßvogel wurde mit drey Solidis, einer, der einen Kranich fing, mit ſechs bezahlt r).

Auch iſt die Verſchiedenheit der Hunde und Habichte merkwürdig, beſonders da ſie in den Geſetzen ſelbſt ſchon mit eben den Deutſchen Nah-

o) Tit. 82.

p) Tit. 75.

q) Tit. 70.

r) Tit. 101.

Nahmen bezeichnet ſind, die ſie zum Theile noch führen. In den Bairiſchen Geſetzen kommen Leithunte vor, Triphunte, Spurihunte s), Bibarhunte, canes veltres (Windſpiele), Habichhunte; Hunte, welche Bären, Auerochſen und ſolche Thiere, die man Schwarzwild nennt, verfolgen; Schaafhunte, und Hauaunarthe (Hofwarthe); die alle verſchiedeutlich mußten gut gemacht werden. Eben dort geſchieht Meldung von Kranichhabichten, Gauchhabichten, Entenhabichten, und Sperbern, die abgerichtet ſind, kleinere Vögel zu fangen t). Leibniz hat Recht, wenn er die Deutſche Sprache eine Jagd- und Bergwerksſprache nennt; wenigſtens muß ſie, was die Jagd angeht, ſchon in den älteſten Zeiten reich an Wörtern geweſen ſeyn, beſonders da die Jagd nicht ſo wohl eine Beluſtigung eines Theils der Nation, ſondern einen ergiebigen Nahrungszweig der ganzen Nation ausmachte. Sie verfolgten die Thiere theils mit Hunden, theils fingen ſie dieſelben in Gruben, theils erlegten ſie ſie mit Wurfſpießen oder Pfeilen. Die Baiern brauchten auch vergiftete Pfeile u). Sie hatten nebſt dieſen noch zahme Hir-

ſche

s) Tit. 19.
t) Tit. 20.
u) Tit. 3.

ſche Bären und andere Thiere, welche ſie mit ſich in den Wald nahmen, um die andern Thiere herbey zu locken x). Ein jeder freye Mann durfte auf ſeinem Grunde und Boden jagen, ſo viel er wollte.

Was den Ackerbau betrifft, merkt man jetzt, daß die Nation um eine ziemliche Stufe weiter gekommen, als ſie zu des Tacitus Zeiten war. Unter dem Nahmen cereviſia geſchieht nicht nur ausdrückliche Meldung des Getränkes, von welchem Tacitus ſagt, daß die Deutſchen aus Waſſer und Gerſte etwas dem Weine ähnliches brauen y), ſondern auch des Brodes z), von welchem noch ungewiß iſt, ob es die alten Deutſchen gekannt haben.

Auch war das Landeigenthum nicht allein durchgehends eingeführet, ſondern es mußte ſchon einen beträchtlichen Werth haben, weil viele Prozeſſe darüber entſtanden, und man es ſo gar der Mühe werth achtete, mit Leib- und Lebensgefahr (durch das Duell) ſich den Beſitz davon entweder zu erwerben, oder ſich in demſelben zu erhalten a). Eben das beſtätigen die mit vieler Sorg-

x) LL. Alam. Tit. 99.

y) De Mor. Germ. c. 23.

z) LL. Alam Tit. 22.

a) LL. Alam. Tit. 84.

Sorgfalt bezeichneten Gränzen der Markungen, wozu man ſich entweder aufgeworfener Wälle, oder mit gewiſſen Zeichen verſehener Steine, oder auch gezeichneter Bäume bediente b). Endlich ſieht man es auch aus der Behutſamkeit, die bereits beym Kaufen und Verkaufen nöthig erachtet wurde. Was immer, heißt es in den Baieriſchen Geſetzen c), ein Menſch verkaufen, oder an ſich bringen wird, ſoll entweder durch Urkunden (per chartas) oder durch Zeugen befeſtiget werden; nahmentlich aber, wenn Leibeigene, Felder, Häuſer und Wälder verkauft werden, damit hernach kein Streit darüber entſtehe. Was dabey die meiſte Bewunderung verdient, iſt, daß die Nation ihre Zuflucht zu ſchriftlichen Aufſätzen in einer fremden Sprache nahm, weil man die eigene noch nicht ſchreiben konnte. Allein, eben dieſes ſetzte den gemeinen Mann wieder einer Menge Betriegereyen aus, und man war genöthigt, in den Geſetzen ſelbſt einige Kennzeichen einer falſchen Urkunde anzugeben. Ein ſchriftlicher Aufſatz gilt nichts, heißt es in den Alemanniſchen Geſetzen d), wenn nicht Jahr und

b) LL. Bai. Tit. 11. c. 3.

c) Tit. 15. c. 12.

d) Tit. 43.

Digitized by Google

und Tag ausdrücklich darin bemerkt ſind. Zum beſſern Andenken wurden die Zeugen, die man bey einer Sache brauchte, nach Bairiſcher Sitte an den Ohren gezupft.

Die Land = Oekonomie hatte ſich bereits um dieſe Zeit in mehrere Aeſte getheilet, und die Deutſchen widerlegten itzt durch die That ſelbſt, was Tacitus von dem Deutſchen Boden gehalten; indem ſie Kraut = und Obſtgärten e), ja ſo gar Weinberge pflanzten f).

Daß die Viehzucht noch in Ehren gehalten wurde, ſieht man daraus, daß eben ſo in Deutſchland, wie bey den Franken, ein Schwein = oder Schaafhirt das nähmliche Wehrgeld hatte, als ein Koch, ein Marſchalk, der über zwölf Pferde geſetzt war, ein Seneſchalk, der über zwölf Geſindleute die Aufſicht hatte, ein Waffenſchmid, und dergleichen g). Daß wir mitten in Deutſchland nun Köche antreffen, zeigt uns zwar, daß ſich allerdings vieles bey der Nation müſſe geändert haben; in der Gleichſtellung eines Kochs und Schweinhirten hingegen, deren ſeiner wie der andre, wenn er ermordet wurde, mit 40 Soli=

e) LL. Bai. Tit. 8. c. 8.

f) LL. Bai. Tit. I. c. 14. §. 2.

g) LL. Alam. Tit. 79.

Solidis mußte bezahlet werden, finden wir mit Vergnügen den alten Deutſchen wieder, deſſen angenehmſte Reichthümer ſeine Heerden waren.

Da die Deutſchen ohnehin keine Städte hatten, ſo konnte ihnen auch kein anders, als das Landleben bekannt ſeyn; nach den noch übrigen Nachrichten ſcheint es auch, daß ſie es ſich angenehm zu machen gewußt haben. Die Höfe wimmelten nicht allein von den ſonſt bekannten zur Landwirthſchaft gehörigen Thieren, ſondern ſie unterhielten auch zahm gemachte Auerochſen, Hirſche, Bären, Rehe, und nebſt den vielen Habichten und Falken auch Störche, Kraniche und dergleichen h).

Man ſieht auch aus dieſen Geſetzen, daß die Deutſchen nun viel mehr Gemächlichkeit im Wohnen kannten, als ihre Voraltern. Anſtatt daß der alte Deutſche mit ſeinem Vieh unter einem Dache ſchlief, hatten jetzt Menſchen und Vieh ihre beſonderen Wohnungen. Sie hatten auch ſchon Scheuern (ſcurias), Kornböden (granias), Keller (cellarias) i) und dergleichen; anſtatt daß der alte Deutſche ſein Getreide nicht anders als in Höhlen unter der Erde

h) LL. Alam. Tit. 99.

i) Tit. 81. LL. Alam.

Digitized by Google

Erde zu verwahren wußte. Nebſt dieſen kommen auch Stuben (ſtubæ) oder Gebäude vor, wo man ſich wärmen konnte, welche man in den folgenden Zeiten Kemnaten (caminatas) von dem Worte Kamin genannt hat; und Säle (ſalæ), Gebäude, die zu Zuſammenkünften, Gaſtmahlen ꝛc. beſtimmt waren. Eben daher aber, weil ſie in den Geſetzen noch von dem ordentlichen Wohnhauſe unterſchieden werden, läßt ſich ſchließen, daß ſie die Geſchicklichkeit noch nicht beſeſſen haben, Stuben, Saal und ordentliche Wohnzimmer in einem Hauſe zugleich anzubringen, noch weniger aber dasſelbe zugleich auch zum Kornboden, Keller ꝛc. einzurichten. Doch muß ſich ihre Baukunſt auch ſchon etwas der Zierde genähert haben, weil k) von Säulen, und zwar Winkelſäulen, Firſtſäulen, von aus- und inwendigen Säulen, die von den Balken verſchieden waren, Meldung geſchieht. Das merkwürdigſte aber iſt, daß ſie bereits anfiengen von Stein und Kalch zu bauen l), da der alten Deutſchen Wohnung nur aus auf einander gelegten Balken beſtand.

Alles

k) LL. Bai. Tit. 9. c. 6.

l) LL. Bai. Tit. I. c. XIV. 4. v.

Alles dieſes zuſammen genommen, nähmlich das Haus, die Stube, der Saal, Scheuern, Keller, Getreideboden, die Stallungen für die verſchiedenen Thiere, waren mit einem Zaune, der das Ganze umſchloß, eingefaßt, und ward ein Hof (curtis) genannt. Nichts wurde ſchimpflicher für einen Freygebornen geachtet, als nicht über des Vaters Zaun gekommen zu ſeyn. Wenn man zu dem Hofe die dahin gehörigen Felder, Wieſen, Waldung, See ꝛc. hinzu dachte, ſo hieß es ein Weiler (villa). Aus mehrern Weilern entſtand eine Markung (marcha); und die Beſitzer der darin befindlichen Weiler und Höfe wurden Markungsgenoſſen (commarchani) genannt; mehrere Markungen machten einen Gau (pagum) aus.

Aus dieſen einzelen Höfen und Weilern ſind in der Folge unſere heutigen Dörfer, Flecken, ja auch zum Theil Städte und Städtlein erwachſen. Die Menge der Felder, und der nun geſtiegene Werth der Feldfrüchte machte den großen Landeigenthümer ungemein nach Leuten begierig, die ihm ſeine Felder beſtellen helfen möchten. Hierzu kam das der Nation noch immer anklebende Vorurtheil, als wenn der freye Mann bloß zum Krieg geſchaffen wäre; welches ſo weit gieng,

gieng, daß, gleichwie in ihren bereits erwähnten Geſetzen der Mann eine Lanze, alſo auch auf der andern Seite der Ackerbau eine knechtliche Arbeit (opus ſervile) genannt ward m); eine Sache, die man bey einer Nation, welche ganz Landvolk war und nichts von Städten wußte, kaum glauben könnte, wenn ſie nicht auf eine unwiderſprechliche Weiſe dargethan wäre. Und da überhaupt wegen der Seltenheit der Menſchen ſich niemand freywillig zu dergleichen Arbeiten anboth, ſo blieb nichts übrig als der Zwang, das iſt, einen Theil des Menſchengeſchlechtes ſeiner Freyheit zu berauben, damit der andre deſto gemächlicher leben könnte. Ein Mittel dazu war der Krieg, in welchem nach damahligem Gebrauche, was dem Sieger in die Hände fiel, wenn es ſich nicht nach Willkühr deſſelben, loskaufen konnte, in die Dienſtbarkeit mit fortgeſchleppt wurde. Das andere war der Handel mit dergleichen Leuten, welcher jetzt in Deutſchland nicht allein allgemein wurde, ſondern auch Anlaß gab, daß der

m) LL. Bai. Tit. 6. c. 2. werden unter die knechtlichen Arbeiten gerechnet: mit dem Karren fahren, ſeinen Zaun ergänzen, Heu mähen, und Getreide ſchneiden, oder einführen.

Menſchenraub ſtark einriß; welchem vorzubeugen das Geſetz gemacht wurde, keine Leibeigenen oder Knechte außer Landes zu verkaufen n). Manchmahl nöthigten auch Schulden und Armuth freye Leute ihrer Freyheit zu entſagen, und ſich an andre zu überlaſſen; manchmahl wurden ſie wegen begangener Verbrechen von der Obrigkeit ihrer Freyheit beraubt.

Dieſe nun auf was immer für eine Art erworbenen Leibeigenen brauchte entweder der Herr zu ſeinen Hausdienſten, oder wies ihnen ein Stück Feldes an, das ſie gegen gewiſſe Frohndienſte, und Erlegung eines Gewiſſen an Früchten, Geld, Vieh ꝛc. bauen mußten. Sonſt hatten ſie ihr abgeſondertes Hausweſen, ihre Wohnung, und durften ſich verheurathen, nur daß die Kinder wieder ihrem Herrn zugehörten, ſo wie ſie ſelbſt auch mit Grund und Boden konnten verkauft, verſchenkt und vertauſcht werden, und

n) *LL. Alem. Tit.* 37 Ab hac ergo populoſa Germania, (ſagt *Paulus Warnef. de geſtis Langob. L. I. c.* 1.) ſæpe innumerabiles captivorum turmæ abductæ meridianis populis pretio diſtrahuntur. Wenn dieſes Paulus auch noch von ſeinen Zeiten verſteht, ſo muß es in Deutſchland ziemlich negermäßig ausgeſehen haben.

Digitized by Google

image
not
available

te; ſondern ſie behielten ſich auch eine Menge Aecker, Wieſen, Weinberge und dergleichen vor, die man agros dominicos, oder indominicatos (Herrngüter) nannte. Dieſe Herrengüter, die all zur Frohne mußten gebaut werden, waren die unſelige Quelle des Unglücks einer Menge Menſchen. Drey Tage in der Woche waren ordentlicher Weiſe und für beſtändig zur Frohne beſtimmt. Zur Saat- Aerndte- und Herbſtzeit hingegen mußte ſich der Bauer noch mehr gefallen laſſen, und nicht allein einen Theil des Samenkorns zu des Herrn Güter hergeben, ſondern allezeit über den andern Tag für den Herrn ackern, ſäen, ſchneiden, einführen und dergleichen. Wenn er vollends von dem Herrn Vieh bekommen, mußte er ſich eine ganz willkührliche unbeſtimmte Frohne, ſo viel ihm nähmlich möglich war, gefallen laſſen o). Auf ſolche Art waren die den Kirchen angehörigen Bauern beſchweret. Von den übrigen ſchweigen die Geſetze gar. Es ſcheint demnach, daß es in Anſehung derſelben bloß auf die Willkühr und Menſchlichkeit des Herrn angekommen ſey.

Da

o) Tantum ſerviat, quantum per poſſibilitatem impoſitum fuerit. LL. Baiuv. Tit. I. c. 14.

image
not
available

die Prinzeſſinnen mit dergleichen Arbeiten abgegeben haben, ſehen wir an Karls des Großen Töchtern, von denen die Geſchichtſchreiber erzählen, daß ſie ſehr geſchickt darin geweſen ſeyn.

Die verbeſſerte Wohnart der Nation machte ebenfalls das Schickſal der Bauern härter; indem das Kalkbrennen, Steinhauen, und die Herbeyſchaffung der Materialien gleichfalls auf ſie zurück fiel p). Da die Kalköfen noch ſehr ſelten waren, mußte der Kalk manchmahl ſehr weit herbey geführt werden; ſo daß endlich beſtimmt wurde, daß kein Bauer weiter als 50 Meilen (quinquaginta leucas) gebunden ſeyn ſoll, mit einem Karren zu fahren. Der Deutſche hohe Adel ſcheint noch dazu, um dieſe Zeit ſchon auf den wunderlichen Einfall gerathen zu ſeyn, ſich auf die hohen Berge zu niſten, wie man aus den Ueberbleibſeln mehrerer noch über Karls des Großen Zeiten hinauf ſteigenden Burgen ſehen kann. Ein Umſtand, bey dem Mönch von St. Gallen q), bekräftigt dieſes ebenfalls; indem dieſer meldet, Karl habe einen Fränkiſchen Herrn von Adel, der mit ſeinem Sohne Pipin in der Rebellion

p) LL. Bajuv. Tit. I. c. 14.

q) L. II. de rebus bellicis Caroli c. 19.

image
not
available

gen Ergebung von den Königen ihnen zugeſtandene Privilegien. Man findet Spuren von der Erblichkeit ihrer Aemter r), da bey den Franken noch an nichts dergleichen gedacht wurde. Wenn ein Herzog, heißt es in den Alemanniſchen Geſetzen, einen ſtörrigen ungerathenen Sohn hat, der ſich gegen ſeinen Vater auflehnen will, ſo lange der Vater noch bey Kräften iſt, und des Königs Nutzen beſorgen, das iſt, das Kriegsheer anführen, auf das Pferd ſteigen, und ſonſt für des Königs Beſte wachen kann, und der Sohn will ihn entehren, und mit Gewalt deſſen Reich beſitzen, da ſoll er nicht haben, was er angefangen hat. Nach dem Tode des Vaters muß er demnach allerdings Recht dazu gehabt haben. Aus dieſer merkwürdigen Stelle ſieht man auch, daß, ſo bald der Mann die Waffen nicht mehr führen, und das Pferd beſteigen konnte, er, nach Deutſcher Denkungsart, gleichſam aufhörte zu ſeyn. Daß man in Deutſchland in dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte noch eben ſo gedacht habe, ſieht man aus dem Sächſiſchen und Schwäbiſchen Landrechte. In dem erſten s) heißt es: Alle fahrende Habe kann

r) LL. Alam. Tit. 35. LL. Baj. Tit. 2. c. 10.

s) L. I. Art. 52.

kann der Mann ohne der Erben Erlaubniß aller Orten vergeben, und Gut verlaſſen und verleihen, ſo lange er ſich dergeſtalten vermag, daß er, mit einem Schwerd umgürtet, und mit einem Schilde von einem Steine oder Stocke einer Ehle hoch auf ein Pferd ſteigen könne, ohne eines Menſchen Beyhilfe, doch daß man das Roß und den Stegreif hält. Wenn er dieſes zu thun nicht vermag, ſo kann er auch nichts vergeben, laſſen, noch leihen, daß er es dem nicht entferne, der es nach ſeinem Tod erwartend iſt.

Sie mußten dem Könige mit ihrer Nation die Heerfolge leiſten; konnten aber auch ſelbſt ein Aufgeboth ergehen laſſen t). Die Baiern hatten noch dieſes zum voraus, daß ihre Herzoge allemahl aus dem nähmlichen Geſchlechte der Agilolfinger genommen werden mußten u). Die Könige hatten ſchon Vaſallen in Deutſchland, wie in ihren übrigen Provinzen; woraus man ſieht, daß auch die Deutſchen bereits anfingen ihre angeborne Freyheit gegen ein Lehngut zu vertau-

ſchen.

t) LL. Alamann. Tit. 27.

u) LL. Baj. Tit. 2. c. 20.

ſchen. Die Herzoge und Grafen ſuchten ſich, nach dem Beyſpiele der Könige, einen Anhang unter dem Volke zu machen, und erwarben ſich dadurch, daß ſie die Nutznieſſung ihres Eigenthums an andere überließen, ebenfalls Vaſallen x). Sonſt konnten die Herzoge abgeſetzt werden, wenn ſie ſich eines Verbrechens ſchuldig machten y), und die Könige maßten ſich auch das Recht an, in den Provinzen der Herzoge über Leben und Tod zu richten z).

Die Deutſchen zahlten eben ſo wenig Tribut, als die Franken, und waren eben ſo, wie dieſe, zum Kriegsdienſte verbunden. Sonſt aber waren ſie noch freyer, als dieſe, indem ihre Herzoge nichts ohne Einwilligung des Volkes in Dingen von Wichtigkeit vornehmen konnten. Weil der Herzog und das ganze Volk in der öffentlichen Verſammlung ſo übereins gekommen ſind, heißt es in den Alemanniſchen Geſetzen a); und wieder: weil es in unſerer Verſammlung allen Alemanniern gefallen hat b).

Die

x) LL. Alam. Tit. 36. §. 5.

y) LL. Baj. Tit. 2. c. 9.

z) LL. Baj. Tit. 2. c. 8.

a) Tit. 41. §. 3.

b) Tit. 37. §. 4.

Digitized by Google

Die Gerichtsverfaſſung war faſt die nähm-
che, wie bey den Franken. Die Herzoge, Gra-
n und ihre nachgeſetzten Vicarien und Cente-
arien waren die ordentlichen Richter, die aber
lemahl ihre Beyſitzer hatten. Die Proben ge-
hahen durch Urkunden, Zeugen, oder Eidshelfer,
der den Zweykampf. Was das Schwören be-
rifft, ſcheinen die Deutſchen viel behutſamer zu
Berke gegangen zu ſeyn, als die Franken. Daß
nan nicht leicht einen zum Schwur laſſe, heißt
es LL. Bai. Tit. 8. C. 16.

Wenn einer bey den Alemanniern durch
drey, oder vier Zeugen überführt war, ſo ließ
man ihn nicht ſchwören c). Wenn der Kläger
ein Verbrechen nicht erweiſen konnte, ſo war
dem Beklagten erlaubt, ſich durch den Degen
zu rechtfertigen d). Wenn es um Landeigenthum
zu thun war, ſo mußten beyde Theile in Ge-
genwart des Grafen von der Erde des ſtreitigen
Bezirks etwas nehmen, und Zweige von den
Bäumen des nähmlichen Bezirks hinein ſtecken;
dieſes zuſammen ward in einen Sack gethan,
und dem Grafen übergeben, der ſein Siegel darauf
drückte, und es einem dritten zur Verwahrung
ein-

c) LL. Alam. Tit. 42. §. 1.

d) LL. Alam. Tit. 44.

einhändigte; die Parteyen hingegen mußten ſich zum Zweykampfe verbürgen. Wenn die dazu beſtimmte Zeit heran nahete, ward der Sack in die Mitte gelegt, beyde Kämpfer mußten ihn mit ihren Schwertern berühren, und Gott zum Zeugen anrufen, daß jener den Sieg haben ſolle, deſſen Sache die gerechte ſey. Wer überwand, dem ward der ſtreitige Bezirk übergeben, und der Uebertwundene oder ſeine Verwandten mußten noch zwölf Solidos zahlen e). Bey den Bajern mußten erſt die Waffen unterſucht und geweiht werden, damit kein Teufelsbetrug oder Hexerey mit unterlaufen könnte f). Wenn ſie auch die Reinigung durch den Eid und die Eideshelfer zu, ließen, ſo wurden ihm dieſe in wichtigen Fällen von der Obrigkeit ſelbſt ernannt, und zwar meiſtens ihrer zwölf g). Nur einige Fälle wurden für Hauptverbrechen geachtet, in welchen einer das Leben verwirkt hätte, wenn er nähmlich dem Herzoge nach dem Leben geſtrebt, oder Feinde in das Land gezogen h); doch konnte er auch in dem erſten Falle ſein Leben löſen, wenn er die von

e) LL. Alam. Tit. 8

f.) Decretum Thaſſil. apud HEINECC. Corp. Jur. Germ. Ant. pag. 329.

g) LL. Alam. Tit. 24. & 89.

h) LL. Alam. Tit. 24. & 25.

Digitized by Google

von dem Herzoge und Volk beſtimmte Summe aufbringen konnte; und in dem zweyten konnte es der Herzog bey der Verbannung des Schuldigen aus der Provinz bewenden laſſen. Sonſt ward alles, wie bey den Franken, nur nach veränderten Preiſen, durch Geld gut gemacht. Vater- und Geſchwiſtermord, und die Heurath mit einem nahen Verwandten wurden mit eben der Strafe, nähmlich mit der Confiſcirung der Güter, beleget i). Das letzte lehrt uns inſonderheit, wie hart es gehalten habe, die Ehegeſetze bey ihnen einzuführen.

Aus dem Ganzen ſieht man, daß die Gewaltthätigkeiten noch ungemein im Schwange gingen. Wenn wenig Friede in der Provinz iſt, heißt es z. B. k). ſollen die ordentlichen Zuſammenkünfte und Gerichte von ſieben zu ſieben Nächten gehalten werden. Diejenigen Rebellen, die bis daher Mord und Raub verübt haben, heißt es in einer andern Stelle l). Eben das legen auch deutlich genug an den Tag die Geſetze gegen die Mordbrenner; gegen die, welche des Herzogs Sachen ſelbſt, feindlich angreiffen; die

i) LL. Alam. Tit. 39. & 40.

k) LL. Alam. Tit. 36. §. 2.

l) LL. Alam. Tit. 36. §. 5.

die den andern die Weiber entführen; von den Zänkereyen, die oft unter dem Volke entſtehen, und dergleichen. Man findet daher auch ſchon die erſten Spuren des Burgfriedens, indem die Herzoge wenigſtens ihre Wohnungen von Gewaltthätigkeiten wollten geſichert haben; weßwegen alles dreyfach bezahlt werden mußte, was in denſelben den Geſetzen zuwider begangen ward m). Auch ſo gar, wenn einer auf dem Weg oder Rückweg von dem Herzoge begriffen war, und gemißhandelt wurde, mußte es ihm dreyfach bezahlt werden n).

Noch verdient angemerkt zu werden, daß in dieſen Geſetzen die chriſtliche Religion ungemein begünſtigt wird, ſo, daß man faſt glauben ſollte, der mehrere Theil derer, für die ſie geſchrieben waren, müßten Chriſten geweſen ſeyn.

Wenn ein Bajer oder Alemannier ſich oder das Seinige einer Kirche ſchenken wollte, hatte weder der Herzog noch der Graf Macht ihn daran zu hindern o). Da die ſo genannten Pre-

ca-

m) LL. Alam. Tit. 45.

n) LL. Alam. Tit. 29.

o) LL. Alam. Tit. I. LL. Baj. Tit. I. a. I.

image
not
available

Jahr 552, da ſie unter ihren Herzogen Bucelin und Leutharis nach Italien giengen), daß ſie Bäume und Bäche, Berge und Thäler verehre⸗ten, denen ſie Pferde und andere Thiere opferten ten r). Mit dieſen ſtimmen auch die Nachrichten der folgenden Zeiten überein. Die Könige woll⸗ten demnach durch dieſe Geſetze theils der Chriſt⸗lichen Religion den Eingang erleichtern, theils ge⸗hörten dieſe Verordnungen für diejenigen Gegenden, die zuvor unter der Römer Herrſchaft geſtanden, und wo ſich das Chriſtenthum jetzt wieder nach und nach erholte.

r) Excerpta ex Agathiæ Hiſtoria L. I. pag. 536., apud GROTIUM. Script. rerum Gothicar.

Zwölf⸗

Zwölftes Kapitel.

inführung der chriſtlichen Religion in Deutſch-nd. Zuſtand derſelben bey der Ankunft des eiligen Bonifacius. Erſte Concilien Er-ichtung einiger Bisthümer dieſſeits des Rhein. Vorbereitung zu den falſchen Decretalen. Urſprung unſerer heutigen Reichstäge.

Aus einigen Stellen des heiligen Irenäus und des Tertullian hat man zwar ſchließen wollen, daß ſchon in den älteſten Zeiten Chriſten in Deutſchland müßten geweſen ſeyn; allein es iſt keineswegs zu erweiſen, daß ſie von dem eigentlichen Deutſchland reden. Daß aber die chriſtliche Religion bald Eingang in den beiden den Römern unterworfenen Germanien am Ober- und Niederrheine, ſo wie auch an der Donau, mag gefunden haben, iſt aus eben dieſen Stellen ſehr wahrſcheinlich s). In den mitt-

s) Tertullian ſagt *Lib. contra Judaeos*: In Chriſtum jam credunt Hiſpaniarum termini omnes, Gallia-

rum

lern Zeiten ward es Mode, daß eine jede etwas anſehnliche Kirche einen Jünger der Apoſtel zum Stifter haben wollte, welches inſonderheit auch Trier und Lorch behaupteten; nachdem aber die Kritik dieſes Angeben näher geprüft hat, verſchwanden dieſe erſten Biſchöfe wieder. So viel iſt

rum diverſæ nationes, et Britannorum inaccesſa Romanis loca Chriſto jam ſubdita, Sarmatarum item Dacorum et Germanorum. IRENAEUS L. contra Hæreticos c. X. Etſi in mundo loquelæ diſſimiles ſunt, ſed tamen virtus traditionis una et eadem eſt. Et neque hæ, quæ in Germaniis fundatæ ſunt eccleſiæ aliter credunt aut aliter tradunt; neque hæ, quæ in Iberis, neque hæ, quæ in Celtis, neque hæ, quæ in Oriente. Dieſe Stellen laſſen ſich aber auf das wahre, unabhängige und von den Römern unbezwungene Deutſchland nicht ausdehnen. Hanſiz *) hat jedoch aus folgender Stelle des Tertullian (Apolog. c. 37.) erweiſen wollen, daß auch unter den Markmännern, mithin in dem eigentlichen Deutſchland, müßten Chriſten geweſen ſeyn. Si enim et hoſtes exertos, non tantum vindices occultos agere vellemus, deeſſet nobis vis numerorum et copiarum? Plures nimirum Mauri et Marcomanni? Si non apud iſtam diſciplinam magis occidi liceret, quam occidere. Allein,

*) Germ. Sacra Tom. I. c. 2. pag. 20.

ſt aber allemahl richtig, daß unter den chriſtli-
)en Kaiſern die chriſtliche Religion angefangen
i den Städten am Rheine, an der Donau und
nigen andern Gegenden ziemlich aufzublühen t);
llein, durch die Einfälle der Barbaren ward
e mit den meiſten Städten zu Grunde gerichtet.

Unter den erſten Fränkiſchen Königen er-
olten ſie ſich in etwas. In Rhätien waren
Bisthümer zu Trident, Chur, und Windiſch,
velches letztere unter Clotar I. nach Conſtanz
verlegt worden. In Vindelicien war eines zu
Augsburg, in dem Norico Ripenſi eines zu
Lorch, ſo 598. nach Paſſau verlegt ward, und
im Norico mediterraneo eines zu Tiburnia, ſo
für das jetzige Villach in Kärnthen gehalten
wird, und eines zu Cilley. Dieſe letztern vom

lein, Hanſiz und ſeine Abſchreiber haben den Ter-
tullian nicht verſtanden. Tertullian will nichts an-
ders ſagen, als daß die Chriſten, wenn ſie Gewalt
mit Gewalt vertreiben wollten, den Römern viel-
mehr zu ſchaffen machen würden, als die Mohren
und Marcomannen, indem ihrer weit mehr wären,
als dieſer.

t) Auf dem Concilio zu Sardica 344. erſchienen, Mar-
tinus Biſchof von Mainz, Victor Biſchof von Worms,
Jeſſe von Speyer, Amandus von Straßburg, Eu-
phrates von Cölln, Servatius von Tongern.

Google

Norico mediterraneo hielten ſich nach Aquileja. Trident kam hernach in der Longobarden Hände. Augsburg, Chur und Coſtanz kamen beſonders unter den Franken empor; ſo wie auch nach und nach die Kirchen am Rhein, z. B. Worms, Mainz, Speyer und Cöln. Sie wurden aber bald in jenes allgemeine Unheil der übrigen Fränkiſchen Kirchen mit fortgeriſſen, welches durch die Unwiſſenheit und Verſchläuderung der Kirchengüter über ſie gekommen.

Um die Gegenden dieſſeits des Rheins, bekümmerten ſich die Franken, was die Religion betrifft, faſt gar nichts. Was dieſe verſäumten, unternahmen von Zeit zu Zeit Ausländer. Irland und Schottland, welche damahls meiſtens mit dem gemeinen Nahmen Hibernia belegt wurden, waren die Pflanzſchule ſolcher Männer, die ſich ein Geſchäft machten, die chriſtliche Religion zu verbreiten. Eine bey dieſer Nation faſt allgemeine Neigung zum Wallfahrten, und die Gewohnheit ihr damahls ohnehin armes Vaterland zu verlaſſen, waren dieſem Religionseifer ungemein günſtig. So predigte z. B. der heilige Kilian († 687.) bereits im ſiebenten Jahrhundert in dem heutigen Franken, Emmeran († 625.) und Rupertus († 718.) in Baiern'

Wili

Wilibrordus († 739.) in Friesland, und dehnte ſeine Sorge auch auf Thüringen aus, worin das Chriſtenthum ſchon unter den letzten Thüringiſchen Königen einen Fuß geſetzt hatte; welches aber um dieſe Zeit faſt ganz wieder in Verfall gekommen war.

Niemand nahm ſich der Sache mit größerm Nachdrucke an, als Bonifacius, ſonſt Winfried genannt, aus Weſſex in England. Nachdem er 718. das erſtemahl zu Rom geweſen, half er dem heiligen Wilibrord in Friesland. Im Jahre 722. fieng er die Bekehrung von Thüringen an, und ward von Gregor II. zum zweytenmahl nach Rom gefordert, und daſelbſt, noch ohne gewiſſen Sprengel, jedoch mit eidlicher Verbindung ſich nie von der Römiſchen Kirche abzuſondern, zum Biſchofe geweiht; ſodann mit der collectione canonum eccleſiæ Romanæ, und mit dem Schreiben an Carolus Martellus, an die Geiſtlichkeit, an die Reichsbeamten und an die geſammten Nationen der Thüringer, Sachſen, ꝛc. zurück geſandt. Vom Papſte Gregor III. erhielt er das Pallium und die Würde eines Erzbiſchofs und Vicarii über die Kirche von Deutſchland. Da endlich im Jahre 745. der Biſchof Gewilieb von Mainz abgeſetzt ward, kam Bonifacius

 als

als Erzbiſchof an deſſen Stelle, und zugleich an die Spitze der ganzen Oſtfränkiſchen Geiſtlichkeit.

Es haben ſich zwar einige Schriftſteller, beſonders proteſtantiſche, über das Verfahren des Papſtes, daß er von dem Bonifacius einen Eid gefordert, als über eine Neuerung, aufgehalten; allein, man muß nur die damahligen Umſtände betrachten, ſo wird man ſich nicht darüber wundern. Die Päpſte ſtellten eine zweyfache Perſon vor. Nebſt ihrem Papſtthume waren ſie auch Metropoliten über die Provinzen, die man Suburbicarien nannte u). Anſtatt ſo ſehr über die Gränzen derſelben zu ſtreiten, würden die Gelehrten beſſer gethan haben, wenn ſie geſucht hätten, das wahre Verhältniß zu entdecken, in welchem die in dieſen Provinzen wohnenden Biſchöfe gegen den Papſt geſtanden. Man würde auf ſolche Art den Gang der päpſtlichen Macht viel beſſer kennen gelernt haben; indem die Päpſte in

u) Gemeiniglich verſteht man die Provinzen darunter, welche Conſtantin der Aufſicht des Vicarii der Stadt Rom übergeben, nähmlich Latium, Campanien, Thuſcien, und Umbrien, Picenum, Valerien, Samnium, Apulien und Calabrien, Lukanien mit den Brutiern, und den Inſeln Sicilien, Corſica und Sardinien.

in den folgenden Zeiten faſt nichts anders geſucht haben, als eben die Rechte, welche ſie über die erwähnten Biſchöfe hatten, auf den ganzen Occident und einiger Maßen auch auf den Orient auszudehnen.

Hauptſächlich aber mußten ſie ſich zu Rom weihen laſſen, bey den Römiſchen Synoden, wenn ſie gerufen wurden, erſcheinen; ſie konnten von dem Papſte unmittelbar abgeſetzt werden; mußten ſichs gefallen laſſen, wenn der Papſt beſondere Vicarien, wenn es auch nur Subdiacone waren, über ſie ſetzte; mußten die ſo genannten Limina Apoſtolorum (die St. Peters-Kirche) öfters beſuchen; endlich aber dem Papſte einen beſondern Eid vor ihrer Ordination ſo wohl mündlich als ſchriftlich ablegen.

Da nun Bonifacius ebenfalls zu Rom, und zwar von dem Papſte unmittelbar geweihet ward, und noch dazu ein unbekannter ausländiſcher Prieſter war: ſo war es eine ganz natürliche Folge, daß er eben den Eid, nur mit einigen kleinen Veränderungen, ablegen mußte, welchen die übrigen Biſchöfe, die zu Rom von dem Papſte ſich mußten weihen laſſen, vor ihrer Ordination abzulegen pflegten x).

 Wie

x) Der Eid des Bonifacius lautete alſo: In nomine Domini Dei et Salvatoris noſtri Jeſu Chriſti. Imperan-

Wie der Zuſtand der Religion in Deutſchland bey der Ankunft des heiligen Bonifacius beſchaffen geweſen ſey, können wir daraus abnehmen, daß er Prieſter angetroffen, die zugleich den Götzen der Heiden opferten, und zugleich tauften, das iſt, die ſich um das Geld brauchen

perante domino Leone a Deo coronato magno Imperatore, Anno VI. poſt Conſulatum ejus, ſed et Conſtantino M. Imperatore ejus filio Anno III. Indictione VI. Promitto ego Bonifacius Dei gratia Epiſcopus tibi Beato Petro Apoſtolorum Principi Vicarioque tuo Beato Gregorio Papæ, et Succeſſoribus ejus per patrem et filium et Spiritum Sanctum Trinitatem inſeparabilem et Sacratiſſimum Corpus tuum me omnem fidem, et puritatem Sanctæ fidei catholicæ exhibere, et in unitate ejusdem fidei Deo operante perſiſtere, in qua omnis chriſtianorum ſalus ſine dubio eſſe comprobatur, ullo modo me contra unitatem communis et univerſalis eccleſiæ ſuadente quopiam conſentire; ſed ut dixi fidem et puritatem meam, atque concurſum tibi et utilitatibus eccleſiæ tuæ, cui a Domino Deo poteſtas ligandi, ſolvendique data, et prædicto Vicario tuo, atque Succeſſoribus ejus per omnia exhibere.

Sed et ſi cognovero Antiſtites contra inſtituta antiqua Sanctorum Patrum converſari, cum eis nul-

chen ließen, wie es jeder, der zu ihnen kam, verlangte. Dieſe Vermiſchung der chriſtlichen und heidniſchen Religion iſt deſto glaubwürdiger, da die Menſchen ſelten ihre ganze Denkungsart auf einmahl ablegen. Wenn Mabil-
lon

nullam habere communionem aut conjunctionem: ſed magis ſi potuero prohibere, prohibebo, ſin minus, fideliter ſtatim Domino meo Apoſtolico renuntiabo.

Anſtatt des letzten Abſatzes mußte ein Biſchof aus einer ſuburbicariſchen Provinz, die dem Kaiſer unterwürfig war, folgendes unterſchreiben: Promitto pariter, quod ſiquid contra Rempublicam vel piiſſimum Principem noſtrum a quolibet agi cognovero, minime conſentire; ſed in quantum virtus ſuffragaverit, obviare, et Vicario tuo Domino meo apoſtolico modis quibus potuero nuntiare et id agere vel facere, quatenus fidem meam in omnibus ſinceriſſimam exhibeam

Bey einem, der unter Longobardiſcher Oberherrſchaft ſtand, lautete es folgender Maßen: Promitto pariter feſtinare omni anniſu, ut ſemper pax, quam Deus diligit, inter rempublicam et Nos, hoc eſt, gentem Longobardorum conſervetur, et nullo modo contra agere vel facere quidpiam adverſum, quatenus fidem meam in omnibus ſinceriſſimam exhibeam.

Der

lon z) in Italien Römiſche Inſchriften angetroffen, auf welchen die dii manes und der heilige Geiſt zugleich vorkommen, was ſollen wir erſt von einem rohen Volke, wie die Deutſchen waren, erwarten? Wir haben hievon noch eine andere Probe. Nachdem ihnen Bonifacius die Opfer, die ſie bey den Bäumen, und in den heiligen Hainen verrichteten, nach und nach abgewöhnt: glaubten ſie nun als Chriſten, die nähmlichen Opfer mit allen ihren heidniſchen Gebräuchen ſeyen ihnen erlaubt, wenn es nur in der Nähe von einer Kirche, oder zu Ehren eines Märterers oder andern chriſtlichen Heiligen geſchehe, wie

Der Schluß war bey allen gleichlautend; Quodſi, quod abſit, contra hujus promiſſionis meæ ſeriem aliquid facere quolibet modo ſeu ingenio vel occaſione tentavero, reus inveniar in æterno judicio: ultionem Ananiæ et Saphiræ incurram, qui vobis etiam de rebus propriis fraudem facere, vel falſum dicere præſumpſerunt.

Hunc autem indiculum Sacramenti ego Bonifacius exiguus Epiſcopus manu propria ſcripſi, atque ponens ſupra ſacratiſſimum corpus Beati Petri, ita ut perſcriptum eſt, Deo teſte et judice præſtiti ſacramentum, quod et ſervare promitto.

z) Itinerar. Italico pag. 63.

Digitized by Google

wie wir aus den Acten des erſten Concilii des heiligen Bonifacius ſehen.

Noch einen Umſtand, woraus wir die damahlige Beſchaffenheit der Religion abnehmen können, giebt uns Bonifacius in einem Schreiben an den Papſt Zacharias an die Hand, nähmlich daß eine Menge gewinnſüchtiger Leute, die ſich fälſchlich für Prieſter und Biſchöfe ausgaben, in dieſes halb chriſtliche Volk ſich gleichſam getheilt hatte. Verlaufene Knechte, die ſich ſonſt nicht nähren konnten, machten ſich eine Tonſur, und ahmten dasjenige, was ſie von Kirchen-Ceremonien geſehen hatten, nach; andere gaben ſich mit Wahrſagereyen ab, denen das Volk noch äußerſt ergeben war; andere mißbrauchten deſſen Leichtgläubigkeit noch auf andere Art.

Wir finden zwar vieles von heidniſchen Opfern, nichts aber von Tempeln und Altären. Das Volk brachte meiſtens noch ſeine Opfer zu den Bäumen, worunter beſonders einer zu Geißmar in Heſſen berühmt war. Bonifacius legte ſelbſt Hand an denſelben, und half ihn umhauen. Die umſtehenden Heiden, die ihn für einen Sitz ihrer Gottheit hielten, glaubten ganz gewiß, das Feuer würde heraus fahren, und den Bonifacius

cius mit allen den Seinigen verzehren; allein, zu ihrem großen Erſtaunen geſchah nichts weniger, als dieſes, wodurch ihre Gemüther um ein merkliches der chriſtlichen Religion geneigter wurden. Der nicht weit von Wirzburg gelegene Ort Opferbaum hat aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeinen Nahmen von einem Baum, bey dem ebenfalls geopfert worden iſt. Wie hart dieſes Zutrauen zu den Bäumen aus den Herzen des Volks zu verbannen geweſen, ſehen wir daher, daß Rhegino, der im zehnten Jahrhundert ſeine Sammlung von Canons verfertigte, noch für nöthig hielt, eine Menge derſelben, in welchen das Opferbringen zu den Bäumen unterſagt wird, ihr einzuverleiben.

Den äußern Zuſtand der ſchon vorhandenen Kirchen mahlt uns der heilige Bonifacius ſelbſt in einem Schreiben an den Papſt Zacharias a). „Die Religion, ſagt er, liegt nun 60 bis 70 „Jahre ganz zu Boden. Die Franken haben „mehr als 80 Jahre lang weder eine Kirchenverſammlung gehalten, noch einen Erzbiſchof „gehabt. Die Biſthümer ſind meiſtens in den „Händen geldbegieriger Laien, oder ehebrecheriſcher Geiſtlichen, die auf nichts als den zeitlichen

a) Tom. VI. Conc. Labbei col. 1494. lit. D.

Digitized by Google

„ chen Gewinn ſehen. Die Diacone dieſer Bi„ ſchöfe haben meiſtens von Jugend auf in Ehe„ bruch und Unreinigkeit gelebt, und unterhal„ ten noch wirklich im Diaconat vier bis fünf, „ oder noch mehrere Beyſchläferinnen. Deſſen „ ungeachtet, getrauen ſie ſich öffentlich das Evan„ gelium zu leſen, und werden zuletzt gar Bi„ ſchöfe. Es giebt auch unter ihnen Biſchöfe, „ die, ob ſie gleich vorgeben, ſie hielten die „ Keuſchheit, doch dem Trunke, der Ungerech„ tigkeit und der Jagd ergeben ſind, oder die „ bewaffnet mit in das Feld ziehen, und mit „ eigener Hand das Blut der Chriſten ſowohl, „ als Heiden vergießen. " Es mag ſeyn, daß das fromme Aug des heiligen Bonifacius manches doppelt geſehen hat; doch muß es allemahl ein betrübter Zuſtand geweſen ſeyn, in den die Fränkiſch-Deutſchen Kirchen verſetzt waren.

Der heilige Bonifacius wußte kein anders Mittel, gute Sitten und die alte Kirchenzucht wieder herzuſtellen, als die Wiederherſtellung der Concilien. Weil aber dieſes ein ſeine Kräfte weit überſteigendes Werk war, nahm er eine zweyfache Gewalt zu Hülfe, die weltliche und die päpſtliche. Der Fränkiſche Fürſt Karlmann, des Karl Martel Sohn, dem die Gegenden, in denen

nen Bonifacius ſein Predigtamt ausübte, unterworfen waren, ließ ſich nicht allein ganz willig dazu finden, ſondern rief auch den Bonifacius ſelbſt zu ſich, und bath ihn, das Werk unter ſeinem Schutze anzugreiffen. Dieſes berichtete Bonifacius dem Papſte mit dem Bedeuten, daß er, wenn Karlmann ſein Verſprechen erfüllen wollte, den Rath und die Vollmacht des päpſtlichen Anſehens, das iſt, des apoſtoliſchen Stuhls haben und wiſſen müſſe. Der Papſt willigte ſo gleich in ſein Begehren, und übertrug ihm, ſeine Stelle in dieſem Geſchäfte zu vertreten. Die Concilien wurden demnach gehalten, das erſte 742, das andere 742 (apud Liptinas) in der Gegend von Cambray. Merkwürdig iſt, daß Karlmann ſelbſt redend eingeführt wird, und die Verordnungen in ſeinem Nahmen verkündigt werden. „Ich Karlmann, Herzog und Fürſt der Franken, heißt es im Eingange des erſtern, hab im Jahr nach Chriſti Geburt 742. am erſten May mit Rath der Knechte Gottes und der Vornehmſten meines Reichs (Optimatum meorum) die Biſchöfe, die in meinem Reich ſind, mit den Prieſtern zu einem Concilium verſammelt, damit ſie mir mit Rath an die Hand giengen, wie das Geſetz Gottes

und

und die guten Sitten der Geiſtlichen wieder mögen hergeſtellt werden, die in den Tagen der vorigen Fürſten ſich ganz verloren haben, und wie das chriſtliche Volk zu ſeinem Seelenheil gelangen könne, und nicht durch falſche Prieſter verführt zu Grund gehe.“ Der Anfang der Schlüſſe des erſten Concilii war: Wir haben demnach durch den Rath der Prieſter und der Vornehmſten unſers Reichs in den Städten Biſchöfe angeordnet, und über ſie den Bonifacius zum Erzbiſchofe beſtellt, der auch ein Geſandter des heiligen Petrus iſt. Wir haben zugleich verordnet, daß alle Jahr ein Concilium ſoll gehalten werden, damit in unſerer Gegenwart die Kirchengeſetze und Rechte wieder hergeſtellt, und die chriſtliche Religion verbeſſert werde. Die mit Unrecht den Kirchen entwendeten Güter haben wir ihnen wieder eingeräumt, u. ſ. w. Von den übrigen waren die vornehmſten des Inhalts: Die Geiſtlichen ſollen nicht mit den Waffen umgehen, und ſich von der Jagd enthalten. Die Pfarrer ſollen ihrem Biſchofe gehorſam ſeyn. Der Biſchof und der Graf ſollen Sorge tragen, daß das Volk keine heidniſchen Gebräuche beobachte. Die Mönche und Nonnen ſollen nach der Regel des heiligen Benedictus leben. Der

Jeſuit Papeproche ſagt hierüber b), weil es die Gewalt weltlicher Fürſten überſteige bey Concilien den Vorſitz zu haben und dergleichen Dinge anzuordnen, welche die Verfaſſung und die Verbeſſerung der Geiſtlichkeit und der Mönche betreffen, ſo könne er unmöglich ſolche Schlüſſe für ächt halten. Allein, nichts widerſinnigers kann gedacht werden, als dieſes, als wenn nähmlich ein weltlicher Fürſt, beſonders bey einem allgemeinen Verderbniſſe der Geiſtlichkeit, nicht befugt ſey, auf ihre Verbeſſerung zu denken; als wenn er den Geiſtlichen nicht ſagen dürfe, ſie ſollen nicht in den Krieg und auf die Jagd gehen, die Prieſter ſollen ihren Biſchöfen unterthänig ſeyn, die Mönche ihre Regel halten. Alles, was Karlmann feſt geſetzt hat, ſind ſchon hundertmahl verordnete Dinge, die er als Landesherr aus der ſeiner Würde anklebenden Pflicht, Religion und gute Sitten aufrecht zu erhalten, und als gebohrner Vollſtrecker der Canons mit größtem

b) Cum Carolomannum et Pipinum præſidere his Synodis excedat ſæcularem poteſtatem, et Principem laicum faciant conventui eccleſiaſtico præſidere, eaque ordinare, quæ diſciplinam et correctionem Cleri ac Monachatus concernunt, abſit ut ea habeamus pro genuinis. In Actis Sanct. Bollandi in Propylaeo ad Tom. 2. April. P. I. §. 30.

Digitized by Google

tem Rechte betreiben konnte. Und wenn auch dergleichen Geſetze nicht vorhanden geweſen wären, ſo hätte er zu einer Zeit, da die Biſchöfe ſelbſt eine ſo große Verbeſſerung nöthig hatten, ſolche machen können; indem ſein Amt erforderte, dafür zu wachen, daß die Kirche und Religion und das damit ſo genau verbundene Wohl des Staates keinen Schaden leiden möchte.

Was Papeproche für eine ſo unanſtändige Sache hält, dieß war vielmehr ein Meiſterſtück der Klugheit des heiligen Bonifacius, daß er die weltlichen Fürſten in das Intereſſe der Religion mit einzuflechten gewußt. Was würde Bonifacius, als ein fremder Prieſter, mit mächtigen Laien, die in dem Beſitze der Bisthümer und Abteyen waren, oder mit ſolchen Biſchöfen, die den Hirtenſtab in einer Hand, in der andern den Degen führten, kurz mit rohen unwiſſenden Leuten, die ſo gar ihre Aemter zum Theil und mit dieſen ihre Einkünfte verlieren ſollten, haben anfangen können?

Weit anders, als Papeproche, dachte Bonifacius ſelbſt. In einem Schreiben an den Engländiſchen Biſchof Daniel drückt er ſich folgender Maßen aus: Ohne Schutz des Fürſten der Franken kann ich weder das Volk regieren, noch

die Prieſter und Diacone, die Mönche und Dienerinnen Gottes, (nähmlich ſeine aus England mitgebrachten) beſchützen, noch kann ich die Gebräuche der Heiden und die Götzenopfer in Deutſchland ohne ſeine Befehle und darauf geſetzte Strafen verhüten c).

Bonifacius ſchreibt ſelbſt an mehrern Orten, daß ihm niemand mehr zu ſchaffen mache, als die ungezogene und ausgeartete Geiſtlichkeit. Am härteſten fällt mir, ſchreibt er an die Abtiſſinn Eadburg, daß die Nachſtellungen der falſchen Brüder die Bosheit der Heiden noch übertreffen d). Mein Amt, ſagt er an einem andern Orte, iſt gleich einem bellenden Hunde, der zwar ſieht, daß die Diebe und Mörder das Haus ſeines Herrn untergraben, und in daſſelbe einbrechen; aber, weil er keine Gehülfen hat, nichts thun kann, als daß er bey ſich ächzet und murret e). Bey ſolchen Umſtänden mußte er es gewiß als eine große Wohlthat anſehen, wenn ihm die weltlichen Fürſten ihren Arm leihen, und mit zu der Verbeſſerung der Geiſtlichkeit helfen wollten. Wir werden zu ſeiner Zeit hören, wie die auf

c) Epiſt. 5. pag. 6. edit.

d) Epiſt. 13. pag. 17. Edit.

e) Epiſt. 105. pag. 145. Edit.

auf einem Concilio verſammelten Deutſchen Biſchöfe unter Ludwig dem Deutſchen die Sache aufgenommen haben, die gewiß von dem wahren Beſten der Deutſchen Kirchen beſſer unterrichtet waren, als Papeproche und andere ſeines gleichen.

Das erſte, was Bonifacius bey dem Karlmann zu erhalten ſuchte, war, daß Bisthümer auch diesſeits des Rheins errichtet würden. Man war in dieſer Sache in einer nicht geringen Verlegenheit, weil in einigen alten Canons befohlen war, keine Bisthümer in Dörfern oder kleinen Städten anzulegen, damit die biſchöfliche Würde nicht in eine Geringſchätzung kommen möchte. Nun war in ganz Deutſchland diesſeits des Rheins im eigentlichen Verſtande weder eine kleine, noch große Stadt. Bonifacius wendete ſich hierüber, ſeiner Gewohnheit nach, an den Papſt, und bath ihn gar ſehr, in dieſem Falle einige Nachſicht zu haben. Der Papſt antwortete, daß er in Rückſicht ſeines aufrichtigen und liebvollen Begehrens ohne Anſtand geſtatte, daß zu Wirzburg, zu Buraburg (nicht weit von Fritzlar) und zu Erfurt Bisthümer errichtet würden f). Die beiden letztern ſind zwar wieder

f) Epiſt. Bonif. 142. pag. 217.

eingegangen; das erſtere aber, wozu Bonifacius ſeinen Landsmann Burkardus beförderte, hat ſich bis auf den heutigen Tag erhalten. Wirzburg nennt der Pabſt (caſtellum) ein Schloß oder Burg, Erfurt aber Bonifacius ſelbſt (urbem paganorum ruſticorum) eine Stadt der heidniſchen Bauern. Buraburg wird mit dem Nahmen oppidum von dem Pabſte belegt. In der Folge legte er auch das Bisthum zu Eichſtädt an.

Wenn Bonifacius auch ſonſt nichts gethan hätte, ſo würde ihm Deutſchland unendlichen Dank ſchuldig ſeyn; indem auf ſolche Art erſt das Chriſtenthum mitten in Deutſchland, ſo zu ſagen, feſten Fuß bekommen hat. Die neuen Biſchöfe bauten Kirchen, ſchufen ſich einen Clerum, errichteten Pfarreyen, Klöſter und Schulen, wenigſtens bey ihren Cathedral-Kirchen, und verbreiteten von dort aus neben der Lehre des Evangeliums ſanftere Sitten und Aufklärung. Durch ihre fleißige Aufſicht verſcheuchten ſie auch nach und nach jene betrügeriſchen Herumſtreicher, die das Volk aus Gewinnſucht in dem Aberglauben unterhielten.

Bonifacius war auch nicht zufrieden, daß das alte Metropolitan-Syſtem zu Grunde gegangen war; indem die Biſchöfe, wie er glaub-

Digitized by Google

glaubte, unter einer beſtändigen Aufſicht ſtehen müßten. Seine Lieblings-Idee von jähriger Haltung der Concilien, worin ſo zu ſagen der Nervenſaft der Kirchenzucht nach ſeiner Meinung beſtand, forderte ebenfalls, daß Erzbiſchöfe vorhanden wären, die den Vorſitz und die Direction davon hätten. Er machte demnach, daß Karlmann auch Erzbisthümer errichtete, und ward ſelbſt zum Erzbiſchofe zu Maynz erkläret.

Aus dem übrigen ſieht man, daß er nur erſt das Gröbſte und am meiſten in die Augen fallende wegräumen wollte, z. B. daß die Geiſtlichen nicht mit den Waffen umgehen, und ſich nicht mit der Jagd abgeben ſollten. Hernach aber auf den jährlichen Concilien ſollte die Kirchenzucht nach und nach zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Allein, auch nicht einmahl dieſe ſeine erſte Verordnungen konnte Bonifacius durchſetzen. Seine Nachfolger, den einigen Lullus, der ihm unmittelbar folgte, ausgenommen, gingen in das Feld, wie ſeine Vorfahren. Es trug ſich gar zu, daß der Pabſt Innozens IV. einen Mainzer Erzbiſchof, weil dieſer nicht tauglich genug war, oder nicht wollte zu Gunſten des wider Friederich II. von dem Pabſte aufgeſtellten Gegenkaiſers Wilhelm von Holland die Waffen

führen, von dem nähmlichen Stuhl hat herab ſteigen heiſſen, von welchem Bonifacius ſeinen Vorfahrer Gewilieb herunter gebracht hat, weil dieſer die Waffen geführt hat. Nebſt dieſen zwey-en bereits angeführten Concilien findet man auch noch Spuren von einigen andern g). Bey dem allen aber blieben noch eine Menge Sachen übrig, die einer genauern Beſtimmung bedurf-ten, z. B. wie weit ſich die Gewalt der Metropo-liten erſtrecke; ob ein einmahl abgeſetzter Biſchof oder Prieſter wieder zu ſeinem Amte zu laſſen ſey; wie ungehorſame Prieſter, abtrünnige Mönche zu beſtrafen ſeyen, u. ſ. w. Ueber alles dieſes machte Bonifacius ſeinem Gebrauche nach, daß die Fränkiſche Nation die Entſcheidung von Rom holen mußte; damit ſie ihr um ſo ehrwürdiger wäre, und deſto beſſer gehalten würde. Der Pabſt Zacharias h), bey dem man ſich erkun-digte, antwortete durch lauter Canons, die theils aus denen, die man die apoſtoliſchen nennt,

g) Eccard Comment. de rebus Franc. T. I. pag 459. führt folgende an: eines in Baiern 740. das zweyte auf der Salzburg in Franken 741. das dritte eben-daſelbſt. das vierte zu Liptin 743. das fünfte zu Soiſ-ſons. 744.

h) Bey CENNI Monumenta Domin. Pontif. T. I. pag. 41.

nennt, theils aus Aſiatiſchen und Afrikaniſchen Concilien gezogen waren. Daß dieſe an ſich, und auch für die Gegenden, für die ſie gemacht worden, gut mögen geweſen ſeyn, ſcheint außer Zweifel zu ſeyn. Eben ſo gewiß iſt es auch, daß weder die Aſiatiſchen, noch die Afrikaniſchen Biſchöfe den Deutſchen Kirchen, was ihre Einrichtung und Zucht betrifft, einige Regeln haben vorſchreiben können.

So wie jede Kirche ihre von dem beſondern National-Charakter ſo wohl, als der politiſchen Verfaſſung und andern Umſtänden herrührende eigenthümliche Bedürfniſſe hat: ſo hat ſie auch das Recht, in den Dingen, die nicht von Chriſto ſelbſt beſtimmt ſind, ihre Verfaſſung darnach einzurichten. Ein ſcharfſinniger Schriftſteller macht die nicht ungegründete Anmerkung, daß, wenn das Chriſtenthum zuerſt in den nordiſchen Provinzen wäre geprediget worden, man nicht ſolche Bußgeſetze (canones pœnitentiales) nach dem Oriente würde geſchickt haben, als von dort aus nach dem Occident gekommen ſind. Allein, Bonifacius dachte nicht ſo weit. Was einmahl von Concilien, auf die er alles hielt, war verordnet worden, das war ihm heilig. Ueber-

haupt aber getraute er ſich keinen Fuß breit von den Vorſchriften des Pabſtes abzugehen.

Was er für einen Anſtand wegen des Pferdefleiſches gehabt, und was er von Rom für eine Antwort erhalten, haben wir bereits gehört. Keyßler hält dafür i), weil die Päbſte in Anſehung der Biber und Haſen nachgegeben, ſo müſſe bey den Pferden ein wichtigerer Grund vorhanden geweſen ſeyn; damit nähmlich den neu bekehrten Chriſten alle Gelegenheit zur Abgötterey benommen würde, weil das Pferdefleiſch bey den Göttermahlen beſonders gebraucht wurde. In der That aber verhält es ſich mit einem, wie mit dem andern. Dieſe Verbothe ſind nicht ausdrücklich widerrufen worden, ſondern nach und nach durch die Gewohnheit in die Vergeſſenheit gekommen. Daß man aber aufgehört Pferdefleiſch zu eſſen, davon mag wohl die Haupturſache geweſen ſeyn, weil ſie bey Vervielfältigung der Menſchen ſeltner und koſtbarer geworden.

Bald nach den Zeiten des heiligen Bonifacius eräugnete ſich eine große Veränderung in der äußern Kirchenverfaſſung, die durch die falſchen Decretale des Iſidor veranlaßt wurde. Iſidor wür-

i) *Antiquitat. Septentrion pag.* 339.

würde aber mit ſeinen Grundſätzen lange nicht den Eingang gefunden haben, wenn ihm nicht andere, und vielleicht keiner mehr, als Bonifacius, vorgearbeitet hätten. Iſidor ſuchte die päbſtliche Macht zu erhöhen, ſo viel es immer ſeyn konnte; auch bey dem Bonifacius war ſie ſo zu ſagen Alles in allem. An niemand hat Rom einen größern Eiferer für ſeine Hoheit gehabt, als an ihm. So viele Zuhörer und Schüler mir Gott zuführt, ſchreibt er ſelbſt an den Pabſt Zacharias, ſuche ich ohne Aufhören zum Gehorſam des apoſtoliſchen Stuhls zu lenken k). Was ihm nur immer vorkam, berichtete er dem Pabſte, und alle Schwierigkeiten ſuchte er durch deſſen Anſehen zu heben. Karlmann wollte ein Concilium gehalten haben; Bonifacius meldete dieſes dem Pabſt, und ſchrieb ihm, daß er vor allen die päbſtliche Vollmacht dazu haben müſſe l), als wenn

k) Quantoſcunque audientes vel diſcipulos in iſta legatione mihi Deus donaverit, ad obedientiam apoſtolicæ ſedis invitare & inclinare non ceſſo. Epiſt. 132. pag. 182.

l) Quapropter ſi hoc Deo inſpirante veraciter implere voluerit, conſilium & Præceptum veſtræ auctoritatis, id eſt, apoſtolicæ ſedis habere & ſapere debeo. Epiſt. 132. p. 182.

Digitized by Google

wenn ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Pabſtes kein Concilium könne gehalten werden. Bonifacius wollte Biſthümer in Deutſchland errichten; auch hierin ſuchte er wieder die päbſtliche Beſtätigung und Einwilligung m). So gar ſein zu Fuld errichtetes Kloſter ließ er ſich beſonders von dem Pabſte beſtätigen; welches jedoch nach den damahligen Begriffen noch keinesweges die Gerichtsbarkeit des Biſchofes über das Kloſter aufhob, aber bald den Weg dazu bahnte. Bonifacius traf Biſchöfe, Prieſter und Diacone an, von denen er glaubte, daß er ſie nicht bey ihren Amtsverrichtungen laſſen dürfe; alsbald ſchrieb er dem Pabſte, er ſollte ihm Verhaltungsbefehle in Anſehung derſelben ertheilen n); als wenn alles dieſes von den Biſchöfen

fen

m) Hæc tria loca (Wirzeburg, Buraburg, Erphesfurt) propria carta & auctoritate Apoſtolatus veſtri roborari & confirmari diligenter poſtulamus: ut ſi dominus voluerit, per auctoritatem & præceptum Sancti Petri juſſionibus apoſtolicis fundatæ & ſtabilitæ ſint tres in Germania epiſcopales ſedes. Ibidem.

n) Si tales invenero, rogo ut habeam præceptum & conſcriptum auctoritatis veſtræ, quid de talibus diffinitatis. Ibid. pag. 183.

ſen in den vorigen Zeiten nicht für ſich ohne Dazwiſchenkunft des Pabſtes wäre gethan worden.

Bonifacius war nicht zufrieden, ſelbſt zu Rom einen beſondern Eid dem Papſte abgelegt zu haben, ſondern er beredete auch die auf einer Synode verſammelten Deutſchen Biſchöfe einen Eid ſchriftlich aufzuſetzen und nach Rom zu ſchicken, in welchem einiger Maßen noch mehr enthalten war, als ſelbſt in dem, welchen Bonifacius geſchworen hatte, nähmlich, alle Jahr ein Concilium zu halten, und für die Erzbiſchöfe pallia von Rom zu begehren o). Dieſe pallia machten ihm eine beſondere Angelegenheit, weil er ſie als ein kräftiges Mittel anſah, die Deutſchen und Fränkiſchen Kirchen genau mit dem päbſtlichen Stuhle zu verbinden. Die Zeiten hatten ſich in dieſem Stücke ſehr geändert. Sonſt hatten ſich die Fränkiſchen Biſchöfe viele Mühe gegeben ſie zu erhalten. Der Biſchof Virgilius von Arles bediente ſich ſo gar der Fürſprache des Königs Childebert II., und Siagrius von Autun der Königinn Brunehild, um ſolche von dem Pabſte Gregorius zu erhalten. Dieſer ertheilte ſie auch, und zwar mit großen Vorrechten und Pri-

o) Epiſt. 105. pag. 144. Edit.

Privilegien: Virgilius ſollte des Papſtes Stelle in Gallien vertretten; die Biſchöfe ſollten Erlaubniß von ihm verlangen, wenn ſie von einer Diöces in eine andere verreiſen wollten; und wenn Glaubensſtreitigkeiten entſtünden, ſollte Virgilius zwölf andere Biſchöfe rufen, und ſie mit ihnen abthun. Man findet aber nicht, ſagt Pasquier p), daß ſie zu dem wirklichen Beſitze und der Ausübung dieſer Privilegien gelangt ſeyn. Vielleicht waren die daraus erfolgten Zwiſtigkeiten die Urſache, warum die Fränkiſchen Biſchöfe in der Folge keine Pallien mehr begehrt haben. Bonifacius nahm ſich die Sache ſo zu Gemüthe, daß er ſich von den auf ſeinen Betrieb neuerdings in der Fränkiſchen Kirche aufgeſtellten Erzbiſchöfen eidlich verſprechen ließ, daß ſie ſich Pallien von Rom wollten geben laſſen. Er berichtete auch ſo gleich die Sache dem Pabſte, der ſich ganz willfährig dazu erzeigte. Allein, die Erzbiſchöfe nahmen deſſen ungeachtet großen Anſtand, ſie von dem Pabſte zu verlangen. Die Sache wird bis daher verſchoben, ſchreibt Bonifacius ſelbſt, und herum getrieben (differtur & ventilatur), was ſie damit vorhaben, weiß man nicht, wenn es aber an mir gelegen wäre, würde es ſchon

p) Recherches de la France. L. 3. Chap. 9.

ſchon lange geſchehen ſeyn q). Bonifacius brachte es endlich dahin, daß einer von den dreyen erſt ernannten Erzbiſchöfen das Pallium begehrte; der Pabſt ſchrieb gleich dem Bonifacius, er habe ihm von dreyen Erzbiſchöfen Meldung gethan, er wundere ſich ſehr, warum die zwey andern es nicht verlangten r). Zuvor hatte er ihm ſchon geſchrieben, wenn ſie (die Fränkiſchen Erzbiſchöfe) es thun werden, das iſt, Pallien verlangen werden, ſo verdienen ſie Lob; thun ſie es nicht, ſo mögen ſie zuſehen. Denn was wir durch die Gnade Gottes umſonſt empfangen haben, geben wir auch wieder umſonſt hin s). Woraus man ſieht, daß es dem Pabſte eine eben ſo große Angelegenheit war, ſeine Pallien anzubringen, als dem Bonifacius, ſie bey den Fränkiſchen Biſchöfen einzuführen. Endlich erfolgte, was beyde wünſchten. Die drey neuen Erzbiſchöfe, von Rouen, Sens, und Rheims begehrten ſie; und der Pabſt ertheilte ſie ſo gleich zur Aufrechthaltung der erzbiſchöflichen Sitze, wie er ſich aus-

q) Epiſt. 141. pag. 211. Edit.

r) Epiſt. 143. pag. 222.

s) Epiſt. 142. pag. 212. Edit.

Digitized by Google

ausdrückt, und zur Vermehrung der Kirche Gottes t).

Was die Form, mit der das Pallium gegeben ward, betrifft, ſo war die noch im Gebrauche, mit welcher der Pabſt Symmachus dem Biſchofe Theodor von Lorch im Jahre, 501. es gegeben hatte u), nähmlich zur Zierde des biſchöflichen Amts, und zum Zeichen der Einigkeit, die die ganze chriſtliche Gemeinde mit dem Apoſtel Petrus haben muß. Man brauchte auch jene, mit welcher es Gregorius I. gegeben hatte. Von der Fülle der erzbiſchöflichen Gewalt, die dadurch ſollte gegeben werden, geſchah noch keine Meldung.

Noch eines, wodurch Bonifacius dem päpſtlichen Anſehen ungemein viel nutzte, war der Titel und das Amt eines Geſandten (Miſſus et Legatus) des heiligen Peter. Da Bonifacius ſo große Dinge vermittelſt deſſelben verrichtet hatte, ſo ſahen die Päpſte erſt, was ſie für Vortheile dar-

t) Epiſt. 144. pag. 223. Edit.

u) Liber Diurnus Roman. Pontif. C. IV. de Uſu Pallii Tit. 3. Ad Sacerdotalis officii decorem, & ad oſtendendam Unanimitatem, quam cum beato Petro Apoſtolo univerſum gregem dominicarum ovium, quæ ei commiſſæ ſunt, habere non dubium eſt.

daraus ziehen konnten, und fingen nun an, häufigen Gebrauch davon zu machen. In der That war dieſes einer der wichtigſten Schritte, den ſie jemahls gethan hatten, zur unmittelbaren Gerichtsbarkeit, auch in denen Provinzen, die nicht zu den Suburbicarien gehörten. Die Römiſchen Kaiſer, als ſie die Kriegsheere unter ihrem unmittelbaren Commando erhalten wollten, und nicht aller Orten zugegen ſeyn konnten, ſtellten ſo genannte Legate auf, die im Nahmen derſelben commandirten, und von niemand als ihnen abhiengen. Das nähmliche wendeten jetzt die Päpſte auf die Kirche an.

Bonifacius war auch an einer Staatseinrichtung Urſache, die ſich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, nähmlich an der jetzigen Geſtalt unſerer Reichstäge. Daß die alten Deutſchen ihre wichtigſten Geſchäfte auf den Verſammlungen des Volkes abgehandelt und entſchieden, haben wir bereits aus dem Tacitus gehört. Bey den Franken finden wir in der Folge ebenfalls Spuren von denſelben; beſonders wenn ſich außerordentliche Umſtände eräugneten, z. B., wenn die Nation gerechte Beſchwerden gegen die Aus-

übung der königlichen Macht zu haben glaubte x); wenn Geſetze ſchriftlich zu verfaſſen, oder zu verbeſſern waren y); und wenigſtens unter den erſten Regierungen, wenn Krieg zu führen war. Ob aber ordentliche Verſammlungen zu gewiſſen Zeiten gehalten worden, läßt ſich nicht ſo gewiß behaupten, da wir keine ſchriftlichen Denkmahle davon haben, und die Geſchichtſchreiber ebenfalls ſchweigen.

Gregorius von Tours meldet gleichſam nur im Vorbeygehen, daß ſich die Franken unter Klodwigs Regierung alle Jahr verſammelt. Ein Umſtand iſt merkwürdig dabey, daß ſolches im Frühjahre geſchehen. Von ſolchen Verſammlungen im Frühjahre finden ſich auch Spuren unter dem Könige Childebert, indem ſolcher ſein Edikt vom Jahre 595. folgender Maßen anfängt: Da

x) Auf ſolche Art iſt das Edict Clotars II. im J. 615. abgefaßt worden. Apud HEINECC. Corp. Jur. Germ. Ant. pag. 479.

y) Die Ueberſchrift der berühmten Alemanniſchen Geſetze iſt folgende: Incipit Lex Alamannorum, quæ temporibus Chlotarii Regis una cum principibus ſuis, id ſunt XXXIII. Epiſcopis, & XXXIV ducibus & LXXII comitibus vel cetero populo conſtituta eſt.

Digitized by Google

Da wir alle am erſten März mit unſern Großen von verſchiedenen Sachen gehandelt haben z). Nun wiſſen wir zwar nicht, ob dieſe Zuſammenkünfte bis auf den König Childebert alle Jahr im März gehalten worden; allein eine Stelle des Annaliſten von Metz machtes ſehr wahrſcheinlich, indem dieſer von dem Major Domus Pipin, Karls des Großen Urgroßvater, erzählet, er habe nach der alten Gewohnheit der Franken alle Jahre eine allgemeine Verſammlung des Volks am erſten März, die deswegen das Märzfeld genannt worden, gehalten a). Wenn das alte Märzfeld dem neuern gleich geweſen, ſo wurden auf demſelben die gewöhnlichen Geſchenke der Franken dem Könige überreichet, Friede gebothen für die Kirchen, Wittwen und Waiſen, der Weiberraub und Mordbrand unterſaget, und dem Kriegsheere befohlen, ſich zu gewiſſer Zeit zum marſchiren bereit zu halten b). Weil die Witterung im Anfange des März manchmahl noch

 ſehr

z) Apud HEINECC. Corp. Juſ. Germ. A. pag. 473. Dieſes Edict iſt aus mehrern zuſammen geſetzt, und vermuthlich auf fünf verſchiedenen Märzverſammlungen gemacht worden.

a) Annales Metenſes ad A. 690.

b) Ibid.

ſehr rauh war, ſo verlegte der jüngere Pipin, Karls des Großen Vater, die Verſammlung auf den erſten May; daher ſie das Mayenfeld (Campus Majus, auch Madius) genannt wurde, Campus oder Feld ward ſie genannt, weil ſie auf freyem Felde gehalten wurde.

Daß die Biſchöfe bey den außerordentlichen Verſammlungen des Volks zugegen geweſen, iſt außer allem Zweifel. Wenn z. B. die Geſetze zu verbeſſern waren, konnte man ihrer nicht wohl entbehren; weil es hauptſächlich darum zu thun war, ſie mit der chriſtlichen Religion in eine Uebereinſtimmung zu bringen c). Wenn Beſchwerden gegen die Könige geführt wurden, waren ſie ebenfalls nicht die letzten. Wenigſtens finden ſich mehrere Punkte in den berühmten Edicten der Könige Clotars des erſten und zweyten, die die Biſchöfe und Kirchen angingen d). Ob ſie aber auch

c) Vermöge der Inſchrift der Alemanniſchen Geſetze ſieht man, daß 33 Biſchöfe bey dem Aufſatze derſelben zugegen geweſen. Das nähmliche findet man auch bey andren.

d) Chlotarii Regis Conſtitutio generalis data circa annum 560. apud HEINECC. Corp. J. G. A. pag. 466. Item Edictum Chlotarii II. datum Anno 615. apud eundem pag. 479.

auch bey dem Märzfeld ſowohl in den alten Zeiten geweſen, als nachdem es von den Pipinen wieder hergeſtellt worden, davon findet man gar nichts.

Als Bonifacius in Deutſchland angekommen, die dortigen Kirchen zu verbeſſern, trug er vor allem auf die Haltung jährlicher Concilien an. Da nun die Nation ſich ohnehin alle Jahr im May verſammelte, der Biſchöfe noch wenig waren, und dazu meiſtens Ausländer, die man nicht gern ſo wichtige Dinge bloß für ſich unternehmen ließ, ſo glaubte Karlmann nicht beſſer thun zu können, als wenn er den Bonifacius mit ſeinen Biſchöfen mit in die jährliche Mayenverſammlung aufnähme e). Bonifacius, der ohnehin überzeugt war, daß er ohne Karlmanns

e) Deßwegen heißt es gleich im Eingange der erſten Verſammlung: Ego Karolomanus Dux & Princeps Francorum anno ab J. C. DCCXLII. XI. videlicet Kalendas Majas. — In dem zweyten heißt es: Modo autem in hoc Synodali conventu, qui congregatus eſt ad Kalendas Martias in loco qui dicitur Liptinas. Es ſcheint demnach, der May ſey noch nicht ſo feſt geſetzt geweſen, daß man nicht auch zu Zeiten den März dazu gewählet.

und der übrigen Großen Unterſtützung nichts würde ausrichten können, ließ ſich dieſes gern gefallen; und Karlmann ſcheinet eben dieſe Art gewählt zu haben, um die Verbeſſerung, welche auch auf die Sitten der Weltlichen und die Herausgabe der Kirchengüter angeſehen war, ihnen deſto angenehmer zu machen; und zugleich zu zeigen, daß es nicht ſein Werk, ſondern des Pabſtes und anderer apoſtoliſchen Männer ſey.

Deswegen iſt ſich auch gar nicht zu verwundern, daß Karlmann als die Hauptperſon auf dieſen Concilien erſcheint, und in ſeinem Nahmen die Verordnungen verkündigt werden; indem die Biſchöfe auf die Verſammlungen des Volkes, und nicht das Volk oder die Großen auf die Verſammlungen der Biſchöfe ſind aufgenommen worden. Man vergaß aber dabey auch die Staatsgeſchäfte nicht, die ebenfalls in Berathſchlagung gezogen wurden. Die Kirche und der Staat ſollten ſich nach dem Plane des Karlmann wechſelsweiſe mit Rath und That unterſtützen, um deſto beſſer ihren Zweck zu erreichen. Karl der Große und ſeine Nachfolger fanden dieſe Verfaſſung für die Monarchie ſo erſprießlich, daß ſie ſolche ohne Bedenken beybe-

hiel-

Digitized by Google

hielten; beſonders da die Biſchöfe von langer Zeit her die Laſten des Staats ſo gut trugen als die Weltlichen, und mehr, als es ſich für ihren Stand geziemte.

Uebrigens kann niemand läugnen, daß Bonifacius der Mann geweſen, der die redlichſten Abſichten bey ſeinen Unternehmungen, und den ſtandhafteſten Muth zur Ausführung derſelben gehabt. Wenn er nicht gelehrter geweſen, als ſeine Zeitgenoſſen und die Päbſte ſelbſt, ſo verdient er gewiß Nachſicht f). Dem Pabſte ſelbſt, ob er gleich deſſen Anſehen ſo ſehr zu befördern geſucht, ſagte und ſchrieb er mit der Freymüthigkeit eines Engländers alles, was er Unanſtändiges von ihm und der Römiſchen Kirche erfuhr g). Und wenn er für ſich nicht alles ge-

f) Aus dieſem Geſichtspuncte muß man ſeine Streitigkeiten mit dem Salzburgiſchen Biſchofe Virgilius über die Antipoden betrachten; ob es ſich ſchon nicht eigentlich aus den noch vorhandenen wenigen dahin einſchlagenden Nachrichten beſtimmen läßt, was Virgilius für ein Syſtem gehabt, und ob er Antipoden oder nebſt den unſrigen noch mehrere planetariſche Syſteme und Sonnen angenommen habe.

g) Man leſe z. B. ſein hundert zwey und dreyßigſtes Schreiben pag. 181. nach der Ausgabe des Serarius.

thun hat, was er hätte thun ſollen, ſo waren gewiß mehr die Zeitumſtände, als er, Schuld daran. Deutſchland hat dem heiligen Bonifacius, als einem Manne, der ihm Lehrer der Religion ſo wohl, als anderer Wiſſenſchaften verſchafft, der ſeine Bewohner vom Pferdefleiſch entwöhnet, und den Grund zum Schreiben bey ihnen geleget, der ſich endlich nicht geſcheuet hat ſein Blut für ſie zu vergießen, unendlich viel zu danken.

Digitized by Google

Vollſtändiges

Regiſter.

A.

Adel war bey den Franken erblich. p. 190, 191.

Admallare aliquem, Bedeutung dieſes Ausdrucks. p. 162.

Aebte fingen ſogleich Streitigkeiten mit den Biſchöfen an. p. 218. Suchten ſich Privilegien zu erwerben. p. 218. u. f. Stehn unter der Gerichtsbarkeit der Könige. p. 227.

Aemter (öffentliche), wurden bey den Franken anfangs nur auf eine gewiſſe Zeit verliehen. p. 169.

Agrarium und paſcuarium war bey den Franken eingeführt. p. 189.

Agri dominici VID. Herrengüter.

Aiſtulf der Longobarden König, wird von Pipin zu Paaren getrieben. p. 133.

Alemannier machen ſich von den Franken unabhängig. p. 197. Hatten ihre beſondern Herzoge unter den Franken. p. 265. Konnten ſich und das Ihrige den Kirchen ſchenken. p. 272. u. f. Verehrten Bäume, Berge ꝛc. p. 274.

Allodien; was ſie waren; Urſprung dieſes Worts. p. 184.

Amalaſuntha, die Gothiſche Königinn; ihr Schickſal und Charakter. p. 35.

Antruſtionen, was ſie waren. p. 178.

Appellation an den Papſt mußte mit Bewilligung des Königs geſchehen. p. 238.

Arbeiten (knechtliche), welche darunter gerechnet wurden. p. 258. u. f.

Arimanie, was ſie war. p. 178.

Aſylum wird von den Fränkiſchen Biſchöfen eifrig geſucht, und aus welchen Urſachen. p. 207. u. f.

Avaren. Ihre erſte Erſcheinung. Schlagen die Franken. p. 57.

Auſtraſien wird als ein neues Reich errichtet; woraus es beſtand. p. 27. Kommt an Clotar I. p. 55.

Auſtraſier machen Childerich II. zum König p. 98. Nehmen Dagobert II. zum König p. 199. Erklären Pipin und Martin zu Herzogen von Auſtraſien. ibid.

Kai-

Digitized by Google

B.

Baiern. Ihre erſte Erſcheinung, und ihre Oberherren p. 7. Machen ſich von den Franken unabhängig, p. 97. Werden von Karl Martel überwunden. p. 109. Hatten unter den Franken beſondere erbliche Herzoge. p. 265. u. f. Hatten Freyheit ſich oder das Ihrige den Kirchen zu ſchenken. p. 272. u. f.

Bauern (die Deutſchen), müſſen harte Frohndienſte thun. p. 261. u. f.

Beliſarius erobert Sicilien und Neapel. p. 36. 37. Erobert Rom. p. 39. Wird in Rom belagert. Dringt bis nach Rimini vor. p. 41. 42. Erobert Ravenna, und geht aus Italien. ibid. Kömmt wieder nach Italien. p. 47. Beſetzt Rom. p. 49. Geht wieder nach Konſtantinopel. p. 50.

Benedict (der heilige) und ſeine Regel. p. 217. u. f.

Beneficia Fiſci. Vid. Fiſcalgüter.

Bilderdienſt. Streit darüber. p. 116.

Biſchöfe (die Fränkiſchen) wollen den Königen nicht geſtatten, die Biſthümer zu vergeben. p. 83. Wollen die Wahlfreyheit einführen. p. 85. waren in den perſönlichen und Kriminal-Fällen der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen. p. 86. Ihr großes Anſehen p. 194 — 204. Wurden als Fürſprecher des Volks und als Geſandte gebraucht. p. 196. Wie ſie zur Juſtizverwaltung und zu den Hofgerichten Eingang fanden. p. 197 — 199. Wa-

-ren Hofmeiſter der königlichen Prinzen. p. 199. Brauchten die Exkommunikation. p. 200. Wie ſie ſich ihre groſſen Reichthümer verſchaften. p. 201 - 206. Werden von den Fränkiſchen Königen zu den Concilien berufen. p. 223. Ihre Entſchlüſſe müſſen von den Königen gutgeheiſſen werden. p. 224. Dürfen ſich ohne Einwilligung der Könige nicht verſammeln. p. 225. Stehn unter der Gerichtsbarkeit der Könige. p. 227. u. f. Wurden ohne Nachfrage und Beſtätigung des Papſtes ein- und abgeſetzt. p. 236. Wohnen den auſſerordentlichen Verſammlungen des Volkes bey. p. 308.

Biothümer werden von den Königen vergeben. p. 226. Die erſtern in Deutſchland. p. 277.

Bonifacius (der heilige) predigt das Chriſtenthum in Friesland und Thüringen; wird vom Papſt zum Biſchof geweiht; erhält das Pallium; wird Erzbiſchof zu Maintz. p. 279. Sein Eid an den Papſt p. 281. Gewöhnt den Deutſchen die Opfer bey den Bäumen und in den Haiuen ab. p. 284. Führt unter Karlmann die Concilien ein. p. 287. u. f. Legt Biſthümer zu Wirzburg, Buraburg, Erfurth und Eichſtädt an. p. 293. Verbietet den Geiſtlichen den Krieg und die Jagd. p. 295. Entwöhnt die Deutſchen vom Pferdefleiſch. p. 298. Seine übertriebene Ehrfurcht für den Römiſchen Stuhl. 299. Verbindet die Deutſchen Biſchöfe dem Papſt einen Eid abzulegen, und die Pallien aus Rom zu holen. p. 301. Nimmt den Titel eines Geſandten des heiligen Peter an. p. 304. War die Urſache unſerer Reichstäge. 305. Wird mit ſeinen Biſchöfen von Karlmann in die Mayenverſammlung aufgenommen. p. 307.

Brod,

Brod, wird von den Deutſchen geeſſen. p. 253.

Brunehild, Königinn von Auſtraſien. Ihr Bild. p. 56. Ihr Schickſal. p. 65. Läßt Siegeberten zum König von Auſtraſien ausrufen. p. 69. Wird von Clotar gefangen, und auf die grauſamſte Weiſe hingerichtet. p. 70. Ihre Fehler. p. 71 — 73.

Bucelin kömmt nach Italien, wird von Narſes geſchlagen. p. 53, 54.

Burgfriede; erſte Spuren davon. p. 272.

Burgunder werden von Klodwig unterjocht. p. 17.

C.

Camerarii oder Cubicularii (Kämmerer); ihr Amt bey den Franken. p. 161.

Campus Majus oder Madius. vid. Mayenfeld.

Cauſæ minores waren noch unbekannt bey den Franken. p. 236.

Centenarii, ihr Amt. p. 182.

Cereviſia, ein Getränk der Deutſchen. p. 253.

Charta de Mundeburde Regis et Principis; was ſie war, und was ſie für Wirkung hatte. p. 232.

Charta ſecuritatis. vid. Sicherheitsbrief.

Childebert wird König von Auſtraſien. p. 59. Macht einen merkwürdigen Frieden mit ſeinem Oheim

Digitized by Google

Oheim Gunthram. p. 60. Thut verſchiedene fruchtloſe Züge nach Italien. p. 63. Stirbt. p. 64.

Chilperich II. wird von den Neuſtriern zum König gemacht. p. 106. Wird von Karl Martel geſchlagen. ibid. Stirbt. p. 109.

Chriſtenthum wird am Rhein und an der Donau am erſten in Deutſchland eingeführt. p. 275. Zuſtand deſſelben in Deutſchland zu Zeiten des heiligen Bonifacius. p. 282 - 299.

Clodomir wird von dem Burgunder Godomar erſchlagen. p. 31.

Clotar I. bekömmt Auſtraſien und die ganze Fränkiſche Monarchie. Sein Tod. Seine Söhne. p. 55. 56.

Clotar II. wird Herr über die ganze Fränkiſche Monarchie. p. 80. Muß das Edikt unterſchreiben. p. 80, 81. Läßt den Longobarden den Tribut nach. 90. Tritt ſeinem Sohn Dagobert Auſtraſien ab. Sein Tod. Sein Charakter. p. 90, 91.

Comes Palatii (Pfalzgraf); ſein Amt bey den Franken p. 161.

Commarchani. VID. Markungsgenoſſen.

Conſacramentales. VID. Eidshelfer.

Cubicularii VID. Camerarii.

Curtis VID. Hof.

D.

D.

Dagobert wird Fränkiſcher König. p. 92. Seine Tugenden und Laſter. p. 92, 93. Betriegt die Slaven. p. 94. Läßt den Sachſen ihren Tribut nach. ibid. Sein Tod, ſeine Söhne. 95.

Deutſche. Müſſen ihre Einwilligung zur Thronfolge und Ländertheilung ihter Könige geben p. 27. Treiben auch unter der Herrſchaft der Franken die Jagd noch eifrig, und ſorgen in ihren Geſetzen für ihre Hunde und Habichte p. 251. Halten verſchiedene Arten von Hunden und Habichten p. 251. u. f. Treiben den Ackerbau ſchon fleißiger, und haben Landeigenthum p. 253. Trinken Bier und eſſen Brod ibid. Machen ihre Urkunden in einer fremden Sprache p. 254. Pflanzen Gärten und Weinberge 255. Ehren die Viehzucht noch ibid. Bauen ſich gemächlichere Wohnungen, Scheuern, Kornböden, Keller, Stuben, Säle ꝛc. p. 256 - 258. Halten es für ſchimpflich, wenn ſie nicht über ihres Vaters Zaun gekommen p. 258. Bewerben ſich um viele Knechte p. 259. Halten einen nur ſo lange für einen Mann, als er die Waffen führen, und das Pferd beſteigen kann p. 266. Müſſen mit den Franken in Krieg ziehn p. 267. Bezahlen keinen Tribut p. 268. Lieſſen nicht leicht jemanden zum Schwören 269.

Diebſtahl wird bey den Franken mit Geld geſtraft. p. 77.

Domeſtici; ihr Amt bey den Franken. p. 160.

E.

Ebroin, Major Domus von Neuſtrien. p. 98. u. f.

Ehegeſetze werden bey den Franken ſchlecht beobachtet p. 141.

Eideshelfer, Waren bey den Franken üblich p. 180.

Eidſchwur, Wie er bey den Franken abgelegt wurde p. 142. War auch bey den Franken üblich. p. 180.

Einkünfte der Fränkiſchen Könige, worin ſie beſtunden p. 190.

Einſchränkung der königlichen Macht unter Clotar II. p. 80 — 90.

Eintheilung der Güter bey den Franken p. 183. u. f.

Eintheilung des Fränkiſchen Reichs p. 165. u f.

Erzcapellan; ſein Amt am Fränkiſchen Hof p. 161.

Exarchat (das Griechiſche) an den Papſt verſchenkt. vid. Pipin und Stephan III.

Exemtionen; ihr Urſprung. p. 219.

Exkommunication wurde ſchon von den Fränkiſchen Biſchöfen ausgeübt. p. 200.

F.

Fauſtrecht iſt in den Saliſchen Geſetzen abgeſchaft. p. 174.

Fiſcalgüter bey den Franken. p. 183.

Fran-

Digitized by Google

Franken. Schilderung ihrer körperlichen und ſittlichen Eigenſchaften. p. 1. u. f. Beteten heidniſche Götter an p. 4. Werden von den Sachſen aus der Bataviſchen Inſel gejagt. p. 5. Ihr Charakter p. 136 — 144. Ihre Treuloſigkeit p. 141. u. f. Ihre Vernachläßigung der Wiſſenſchaften p. 144. Ihr Aberglaube p. 148. Ihr Luxus und Kleiderpracht 150. u. f. Geben keine Abgaben. p. 188. Hatten Knechte. Wie ſie dieſelben freylieſſen p. 191, 192. Laſſen die Gewohnheiten der Deutſchen Völker ſchriftlich verzeichnen p. 250.
Frauenzimmerraub geht bey den Franken ſehr im Schwang; wird unter Todesſtrafe verbot'n p. 77.
Fredegund erobert Paris, und ſtirbt p. 65.
Freygebohrne dürfen ohne königliche Erlaubniß weder Geiſtliche, noch Mönche werden p. 229.
Friedegelder, Vid. **Wehrgelder.**
Friedensſchluß (merkwürdiger) zwiſchen Childebert und Gunthram p. 60. u. f.
Frohndienſte werden in Deutſchland eingeführt; woraus ſie beſtanden p. 262 — 265.

G.

Gaue, (pagi) was ſie waren, und wie ſie verwaltet wurden p. 165. u. f. Woraus ſie beſtanden p. 258.
Geiſtliche werden mit einigen Einſchränkungen von den weltlichen Gerichten losgemacht p. 86 — 89. Fechten unter den Fränkiſchen Heeren p. 149. — 168. Stehn unter der Gerichtsbarkeit der Könige p. 227. u. f.
Geld-Abgaben unter den Deutſchen eingeführt p. 263.
Gerichte werden bey den Franken in Gegenwart des ganzen Volks, und auf freyem Felde gehalten. p. 182.
Gerichte Gottes in den Saliſchen Geſetzen p. 179.

image
not
available

I.

Immunität, was ſie bey den Franken war p. 210. u. f. Wie ſie die Kirchen bereicherte p. 214.

Judicia Dei, vid. Ordalien.

Juſtinian macht dem Vandaliſchen Reich ein Ende p. 34.

Juſtiz-Verfaſſung bey den Franken p. 174 — 183.

K.

Karl Martel entwiſcht aus ſeiner Mutter Gefangenſchaft p. 105. Schlägt die Neuſtrier bei Stablo p. 106. Und bei Cambrai p. 107. Ueberwindet die Schwaben und Baiern p. 109. Schlägt die Saracenen zwiſchen Tours und Poitiers; und unterjocht die Frieſen p. 110 — 113. Wird von dem Papſt und den Römern um Hilfe gegen die Longobarden angerufen. p. 120. Stirbt. Warum er den Zunahmen Martel bekommen p. 124. Giebt ſeinen Hofleuten den Genuß von Kloſtergütern und Biſthümern. p. 158.

Karlmann, Karl Martels Sohn, wird ein Mönch. p. 126.

Kirche (die Gallicaniſche hernach Fränkiſche) hielt ſich in Glaubensſachen an Rom, in Diſciplinar-Sachen aber bloß an ihre Biſchöfe p. 236.

Kirchen werden von dem agrario und paſcuario befreyt p. 189. Auf welche Art ſie ihre Reichthümer erlangten p. 201 — 205. Müſſen ihre Leute in das Feld ſchicken, und darin unterhalten p. 215 — 236. Wurden auch bey den Deutſchen als Zufluchtsſtätten privilegirt p. 273.

Kirchengüter werden von den Franken an die Großen ihres Hofes vertheilt p. 158.

Kirchenverfaſſung bey den Franken p. 193.

Kirchenvögte oder Advocaten, wie ſie und ihr Amt entſtanden p. 232, 233.

image
not
available

Longobarden erobern einen Theil von Italien, und ſtiften ein Reich daſelbſt p. 63. u. f.
Luitprand, König der Longobarden, erobert einen Theil von Italien p. 118. Bekriegt die Römer p. 119. Giebt dem Pabſt die abgenommenen Städte wieder zurück. p. 123.

M.

Märzfeld, was es war p. 102, 307.
Mahl= oder Mallberg, auch Mallſtatt, was es war p. 182.
Majores Domus. Ueble Folgen ihrer allzu großen Gewalt p. 97. u. f. Wie ſie und ihre große Macht entſtanden p. 156. u. f.
Mall; Bedeutung dieſes Worts p. 182.
Markung (marcha), woraus ſie beſtand p. 258.
Markungsgenoſſen (commarchan), wer ſie waren p. 258.
Marſchalli; ihr Amt bey den Franken p. 162.
Mayenfeld (Campus Majus oder Madius), worin es beſtanden p. 308.
Menſchenhandel wurde unter den Deutſchen ſehr gemein p. 259.
Menſchenraub reißt unter den Deutſchen ein; Geſetz dagegen p. 259.
Metropoliten oder Erzbiſchöfe; ihr Amt bey den Franken p. 193, 194.
Mönche retten die Schriften der Alten p. 147. Ihre Verfaſſung zu den Zeiten Klodwigs. Hatten noch keine Gelübde p. 216. Werden mehr geſchätzt als die übrigen Geiſtlichen, auch mehr beſchenkt p. 219.
Mönchſtand; ſein Urſprung p. 215.
Mordthaten werden bey den Franken ſtatt der ehemaligen Geldſtrafe mit dem Tode beſtraft p. 75.

Digitized by Google

image
not
available

Præceptiones oder præcepta, was ſie waren p. 82.
Præcariæ; was es für Urkunden waren p. 204. Werden auch bey den Deutſchen eingeführt p. 272. u. f.
Probe des ſiedenden Waſſers (æneï), wie ſie vorgenommen wurde. p. 179.
Proben der alten Deutſchen 269.
Provinzial-Concilien wurden ohne Erlaubniß und Beſtätigung des Pabſtes gehalten p. 236.
Provinzen (die Suburbicarien welche ſie waren. p. 280.

Q.

R.

Razimburgi. Vid. Scabini.
Radulf Herzog von Thüringen p. 95. Schlägt ſeinen König Sigebert 96. u. f.
Referendarius, was es bey den Franken war p. 160.
Reichstäge entſtanden durch den heiligen Bonifacius p. 305. u. f.
Ripuarien. Bedeutung dieſes Namens p. 171.
Rom. In welcher Verfaſſung die Stadt zur Zeit der Franken war. p. 115.

S.

Sachſen, jagen die Franken aus der Bataviſchen Inſel; ſind See- und Landräuber; ſetzen ſich in Brittannien feſt p. 5.
Salier. Muthmaſſungen über den Urſprung dieſes Namens p. 170. u. f.
Saliſche Güter (terra Salica), worin ſie ſich von andern Gütern unterſchieden p. 184. Ausſchließung der Töchter von dieſen Gütern Muthmaſſungen über die Urſachen dieſer Ausſchlieſſung p. 185 — 188.
Saracenen. Ihre Lebensart p. 110. Ihre Eroberungen. 111, 112. Werden von Karl Martel geſchlagen. 112. — 114.

Sca-

Digitized by Google

Theodorich, Macht Projekte zu einer allgemeinen Republik p. 16. f. Stirbt p. 31.

Theodorich, Klodwigs Sohn, bekömmt nach ſeines Vaters Tode Auſtraſien; befolgt das Syſtem ſeines Vaters p. 28. Vereinigt das Thüringiſche Reich mit dem Fränkiſchen p. 28, 32. Befriegt die Burgunder p. 30. Greift die Wiſigothen an, und ſtirbt p. 33.

Theudebert, König von Auſtraſien p. 64. Nimmt ſeinem Bruder einige Provinzen p. 66. Wird geſchlagen und verliert das Leben p. 67.

Theuderich, König von Burgund, erhält einen Theil von Auſtraſien p. 64. Muß ihn wieder zurück geben p. 66. Schlägt ſeinen Bruder Theudebert p. 67. Stirbt p. 68.

Thronfolge war bey den Franken erblich. 165.

Thüringer. Ihr Reich p. 5.

Thungini; ihr Amt p. 182.

Todesſtrafe wird von den Fränkiſchen Königen gegen Dieben und Räuber verordnet p. 77.

Todtſchlag, mit wie vielem Gelde er bey den Franken beſtraft wurde p. 177. Wird bey den Burgundern mit dem Tode geſtraft 178.

Totilas wird zum Gothen König gewählt p. 45. Ueberwindet die Kaiſerlichen, erobert das untere Italien, belagert Rom p. 45. Erobert und plündert es p. 48. Reißt die Mauern von Rom nieder und führt die Inwohner mit ſich fort p. 48. Belagert wieder vergeblich Rom 49. Schlägt den Kaiſerlichen General Johannes in Kampanien; erobert Rom und hilft es wieder herſtellen p. 50. u. f. Wird bey Ankona zu See geſchlagen p. 52. Wird von Narſes in Thuſcien geſchlagen, und ſtirbt. p. 53.

V.

Verbrechen wurden bey den Franken mit Geld gebüßt p. 177. Wie ſie bey den Deutſchen beſtraft wurden p. 271.

Ver-

Digitized by Google

image
not
available